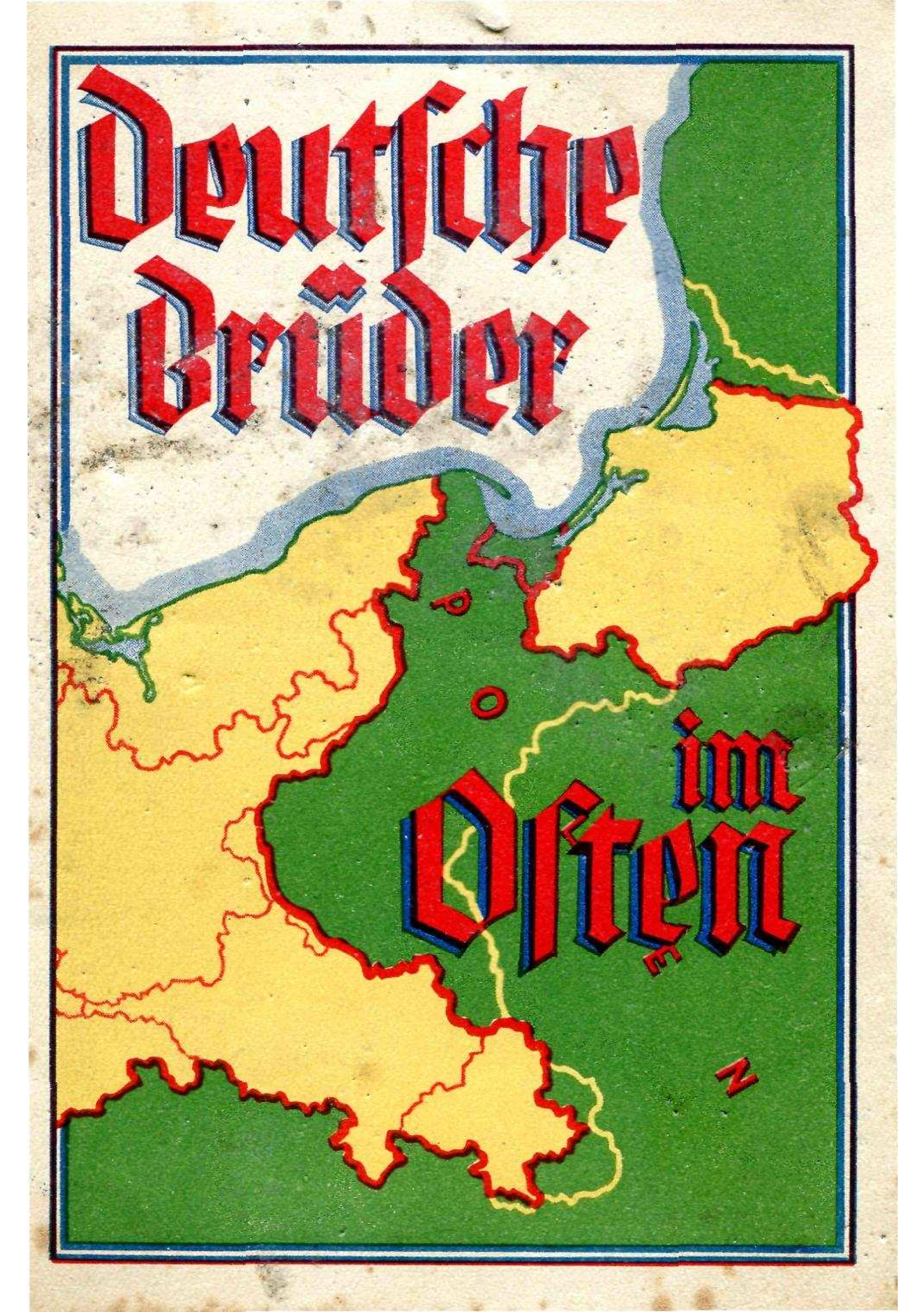

Deutsche Brüder
im Osten

Mehr als 30 Millionen Deutsche leben im Ausland!

Wie ein dichtes Netz sind die Deutschen über den ganzen Erdball gespannt. Es gibt keine Stadt der Erde, wo Deutsche nicht als Kaufleute Fuß gefaßt haben, kaum ein Land, in dem sie nicht als Siedler wohnen. Das deutsche Wort und der deutsche Name erklingen auf der ganzen Welt.

Binnendeutschtum und Auslanddeutschtum bilden zusammen

ein Volk von 100 Millionen

Denke sie dir mit einheitlichem Willen erfüllt, wie ihn der Engländer besitzt. Das wäre eine gewaltige Kraft, ein unerschütterlicher Unterbau für unsere Zukunft, für deutsche Wirtschaft, Industrie und Weltgeltung, Lebensraum für unser heranwachsendes Geschlecht, Grundlage für unsere Ausfuhr und damit Quelle der Arbeitsmöglichkeit für alle!

Wir wollen diesen Willen schaffen! Hilf auch du mit!

Deutsche Brüder im Osten

In Verbindung mit dem Verein
für das Deutschtum im Ausland
herausgegeben von Dr. W. Spohr

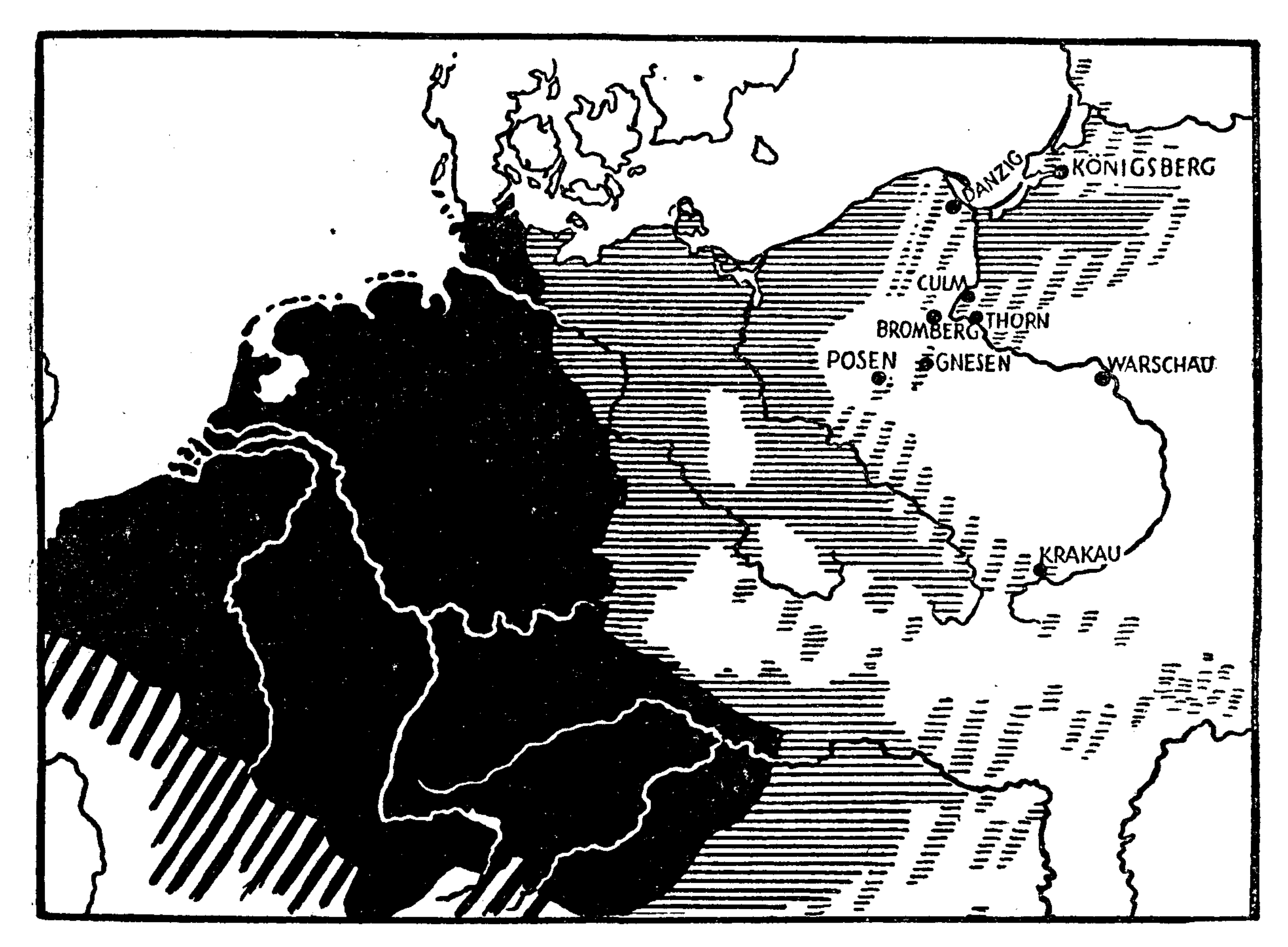
Nr. 4 der Auslanddeutschen Volkshefte

Verlagsanstalt H. A. Braun & Co., Berlin-Tempelhof,
Alboinstraße 21 – 23.

Umschlagbild und Textillustrationen

von

Willy Keil



Die ostdeutsche Kolonisation im Mittelalter
(Von Deutschen neu besiedelte Gebiete: gestrichelt)

Nach Ostland wollen wir reiten.

Nach Ostland wollen wir reiten,
Nach Ostland wollen wir fort
Weit über die grüne Heide,
Weit über die Heide,
Da ist ein besserer Ort.

Die Anfänge des deutschen Volkstums im Osten jenseits unserer heutigen Reichsgrenzen, in Polen und darüber hinaus in Lettland und Estland, sind nur die Ausläufer jener großen Wanderbewegung des deutschen Volkes, durch die auch der ganze Osten des Deutschen Reiches für unser Volk gewonnen wurde.

Gehen wir 800 Jahre in unserer deutschen Geschichte zurück, bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts, in die Zeit, als das Kaisergeschlecht der Hohenstaufen die Führung des alten deutschen Reiches übernahm, so sehen wir unser Volk in einer

Bewegung, die für seine weitere Geschichte von der allergrößten Bedeutung geworden ist. Eine gewaltige Völkerwanderung war im Gange. Freilich nicht so auffällig und so gewaltsam wie jene große Völkerwanderung vor Jahrhunderten, als die germanischen Stämme aus dem Norden und Osten nach Süden zogen und an die Pforte des alten römischen Reiches pochten und jenes mächtige Weltreich unter ihren Axthieben und Schwertstreichen in Trümmer sank.

Nicht ganze Stämme wie damals, sondern kleine Trupps waren es jetzt, die sich aufmachten, ihr Land verließen und sich in der Ferne eine neue Heimat suchten. Damals waren es reißende Ströme gewesen, die in ihrer stürmenden Wildheit alles mit sich fortrissen, jetzt waren es unzählige Tropfen und Rinnsale, die langsam und mühevoll sich ihren Weg suchten. Damals war die Fahrt nach Süden und Westen gegangen, jetzt ging sie umgekehrt nach Osten.

Es war in den letzten Jahrhunderten eng geworden im deutschen Land. Es fehlte dem deutschen Volk an Raum, an Boden für die große Zahl seiner Kinder, ebenso wie es ihm auch heute wieder an Lebensraum für die unendlich viel größere Zahl der Volksgenossen fehlt. Es ist das Schicksal des deutschen Volkes, eingeengt zu sein. So war unser Volk schon damals eingezwängt zwischen den Franzosen im Westen und slawischen Volksstämmen im Osten, die das Land bis zur Elbe bewohnten.

Aber das deutsche Volk in seiner gesunden Kraft wuchs mit unheimlicher Schnelligkeit. Noch war ihm ein reicher Kindersegen beschert. 15 bis 20 Kinder in einer Familie waren keine Seltenheit. Das Land aber, das noch frei war für die wachsende Zahl der Menschen, wurde immer knapper. Wo sollten die jungen Bauernsöhne hin, wenn sie herangewachsen waren? So lange es noch Wald genug gab, zogen sie hinein, legten ihn mit der Axt nieder und schufen sich selbst das Land, von dem sie lebten. Aber die weiten Wälder auf gutem, fruchtbarem Boden gingen allmählich zur Neige.

Im Osten jedoch, jenseits der Elbe, war noch reichlich Land vorhanden. Die slawischen Volksstämme, die hier wohnten, Obotriten, Wilzen, Heveller und Sorben, waren nur gering an

Zahl, und weite Strecken Landes waren noch unbebaut. Zum Teil waren es deutsche Fürsten, allen voran Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär, zum Teil auch slawische Fürsten, die über diese Gebiete herrschten und beschlossen, deutsche Bauern in ihrem Land anzusiedeln. Sie schickten Boten nach Westfalen, an den Rhein, nach Hessen, Thüringen und Franken und luden die deutschen Bauern ein, zu ihnen zu kommen. Jeder Bauer sollte ein Stück Land zu eigen erhalten, größer als die Bauernhöfe in der Heimat waren; dazu sollten sie viele Freiheiten haben, die ihre Väter in der Heimat nicht besaßen.

Die jungen deutschen Bauern folgten dem Ruf und zogen hinaus über die Elbe ins Slawenland. Nicht einzeln, sondern in geschlossenen Gruppen, die in der neuen Heimat zusammen eine Dorfgemeinschaft bilden sollten. Ihre heimischen Werkzeuge nahmen sie mit und ebenso ihre heimische Art, den Boden zu bearbeiten. Ihr heimisches Recht ließen sie sich vorher zusichern, um nach deutscher Art in der Fremde leben und schaffen zu können.

Gleichzeitig mit den Bauern zogen deutsche Mönche nach Osten, um christlichen Glauben und christliche Gesinnung unter den Slawen zu verbreiten. Die Fürsten schenkten ihnen große Ländereien, auf denen sie ihre Klöster bauten. Nicht nur den Werken des Glaubens widmeten sich diese Mönche, sondern auch dem Acker- und Gartenbau. Da wurde in den Klostergärten gerodet, gegraben und gesät, Gemüse gepflanzt und edle Obstsorten gepflegt, alles Künste, die vorher im Lande unbekannt waren.

Alljährlich zogen so viele Tausende hinüber nach Osten. Ein Land nach dem anderen wurde mit deutschen Bauern und Mönchen besiedelt: Mecklenburg und Pommern, die Mark Brandenburg, Sachsen und Schlesien. Alles Gebiete, in denen bereits vor Jahrhunderten germanische Stämme gewohnt hatten. Als dann in der großen Völkerwanderung die Germanen das Land verlassen hatten, waren die Slawen in die menschenleeren Gebiete nachgerückt. Jetzt eroberte sich das deutsche Volk auf friedlichem Wege die Sitze seiner Vorfahren zurück. Die slawische Bevölkerung, die sich inzwischen dort niedergelassen hatte, vermischte sich im Laufe der Zeit mit der deutschen und ging fast ganz in ihr auf.

Die ersten Deutschen in Polen.

Die Wellen dieser großen Wanderbewegung schlugen noch weiter über die jetzigen Grenzen des Deutschen Reiches hinaus nach Polen. Die polnischen Fürsten wußten damals den Wert deutscher Kultur wohl zu schätzen. Ein Teil von ihnen hatte seine Jugend an deutschen Fürstenhöfen verbracht und dort die feine höfische Sitte und Ritterart kennengelernt. Sehr viele von ihnen waren außerdem mit deutschen Fürstentöchtern verheiratet. Wenn diese nach Polen in das Reich ihres Gatten zogen, pflegten sie ihr deutsches Gefolge, deutsche Ritter und deutsches Gesinde, mitzunehmen, und so war deutsches Wesen bald an den Höfen der polnischen Herzöge heimisch.

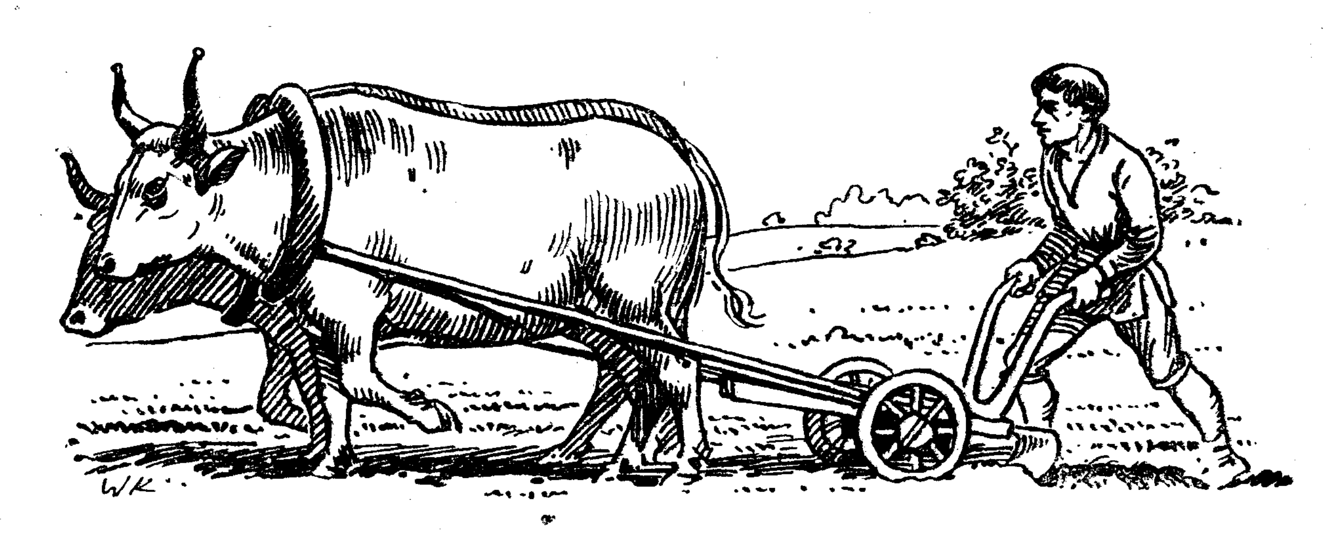
Die polnischen Fürsten erkannten bald, welchen Nutzen deutsche Ansiedler ihrem Lande bringen würden, und suchten sie daher auch nach Polen zu ziehen. Sie forderten die deutschen Klöster auf, Niederlassungen in Polen zu errichten, und siedelten ebenso wie die Fürsten in Pommern, Schlesien und Brandenburg im 12. und 13. Jahrhundert deutsche Bauern in ihrem Land an. Besonders in den Grenzgebieten nach Schlesien und der Mark Brandenburg zu blühte bald ein Kranz von deutschen Dörfern auf.

Diese deutschen Ansiedler erst haben das Land einer höheren Kultur erschlossen. Die Wirtschaft des polnischen Bauern war gegenüber der deutschen noch sehr rückständig. Eine geregelte Ackerwirtschaft war noch unbekannt, ebenso verstanden die Polen es nicht, den Boden sachgemäß zu bearbeiten. Noch war überall der hölzerne Hakenpflug in Gebrauch, der den Boden nur an der Oberfläche etwas aufritzte.

Die deutschen Bauern dagegen brachten aus ihrer Heimat den schweren Pflug mit der gebogenen eisernen Schar mit, die den Boden tief aufwühlte und breite Schollen umwarf, das Erdreich auflockerte und ihm viel reichere Ernten entlockte. An Stelle des regellosen Raubbaues der polnischen Bauern führten sie eine geordnete Ackerwirtschaft, die Dreifelderwirtschaft, ein, die dem Acker nach zwei Jahren der Ernte ein Jahr der Ruhe gönnte und ihm Zeit ließ, seine Kraft wieder zu sammeln.

Getreulich haben die deutschen Bauern und Mönche durch die harte Arbeit ihrer Hände mitgeholfen, das Land, das noch

mit dichten Wäldern und weiten Sümpfen bedeckt war, zu einer höheren Kultur emporzuführen. Auch hier in Polen wurden die Deutschen nach ihrem heimischen Recht in geschlossenen Dörfern und als freie Bauern angesiedelt. Nicht als Eroberer oder als ungebetene Eindringlinge sind die ersten Deutschen nach Polen gekommen, sondern von polnischen Fürsten und Großen selbst zum Segen des Landes gerufen.



Der Deutsche Orden.

Polnische Fürsten waren es auch, die deutsche Ritter ins Land riefen zum Beistand gegen die Feinde Polens. Zwischen Polen und der Ostsee wohnte damals das wilde und kriegerische Volk der Preußen, das in ständiger Feindschaft mit seinem südlichen Nachbar lebte.

Verstärkt wurde diese Feindschaft noch durch den Gegensatz des Glaubens: die Polen waren vor Jahrhunderten bereits zum Christentum übergetreten, die Preußen aber hielten noch an den alten Göttern fest und widersetzten sich jeder Bekehrung. Alljährlich unternahmen sie Einfälle nach Polen, brannten alles nieder, töteten die Bewohner oder schleppten sie in die Gefangenschaft fort.

Als der Herzog Konrad von Masovien im nördlichen Polen sich dieser Feinde allein nicht mehr erwehren konnte, sah er sich in Deutschland nach Hilfe um. Sein Blick fiel auf den jungen, mächtig aufblühenden Deutschen Orden, der sich dem Kampf gegen das Heidentum geweiht hatte; denn die Ungläubigen zu bekämpfen und sie zum Christentum zu bekehren, galt damals als ein heiliges Werk.

Es war ja das Zeitalter der Kreuzzüge, in dem die Kirche selbst zum Kampf gegen die Ungläubigen und zur Wiedereroberung des Heiligen Landes aufrief und Vergebung der Sünden allen denen versprach, die sich an diesem heiligen Werk beteiligten.



Auch deutsche Ritter und Fürsten waren wiederholt in großen Scharen ins Heilige Land gezogen. Der deutsche Kaiser Friedrich Barbarossa selbst hatte auf dem Kreuzzuge in Kleinasien sein Leben gelassen.

Als seine Ritter nach vielen Mühen und Gefahren im Heiligen Land ankamen, hatten sie dort schwere Kämpfe zu bestehen. Dazu wurde das Heer von furchtbaren Seuchen heimgesucht und die zahlreichen Kranken und Verwundeten litten große Not.

Da gründeten mitleidige und gottesfürchtige Ritter einen Orden, der sich dem Dienst des Herrn, dem Kampf gegen die Ungläubigen und der Pflege der Kranken und Verwundeten widmete und die Jungfrau Maria zu seiner Schutzpatronin wählte.

Schnell breitete sich der neue Orden, der Deutsche Ritterorden, nicht nur im Heiligen Lande, sondern auch in der alten Heimat aus. Der Kaiser und die Fürsten beschenkten ihn mit großen Ländereien. In wenigen Jahren hatte er in ganz Deutschland seine Niederlassungen.

Auch fremde Fürsten suchten seine Hilfe: so zogen die Ritter des Deutschen Ordens auf den Ruf des Königs von Ungarn nach Siebenbürgen zum Kampf gegen die heidnischen Kumanen und gründeten dort im Karpathenwinkel das deutsche Kronstadt.

Aber die größte Aufgabe stand diesen ritterlichen Mönchen im Nordosten des alten Vaterlandes bevor. Jener, von den

Preußen so arg bedrängte, polnische Herzog Konrad von Masovien, schenkte ihnen das Kulmer Land an der unteren Weichsel, das zwischen Polen und Preußen lag, wenn die deutschen Ritter die Preußen von seinem Lande fernhielten.

Im Jahre 1231 kommen die ersten Ritter des Deutschen Ordens, um von ihrem Land Besitz zu ergreifen. Aber sie müssen sich das Land, das ihnen der Polenherzog geschenkt hat, erst selbst erobern. Kaum sind sie erschienen, da stürmen auch schon die wilden Preußen heran, um sie wieder zu vertreiben. Doch diesmal ziehen sie mit blutigen Köpfen ab: an den Panzern und Schilden der Ritter prallen ihre Pfeile und Speere ab, und das Ritterschwert ist länger als die kurze heidnische Streitaxt. Die Ringwälle und festen Plätze der Preußen im Kulmer Land werden erstürmt, und an ihrer Stelle erstehen die Burgen des Deutschen Ritterordens.

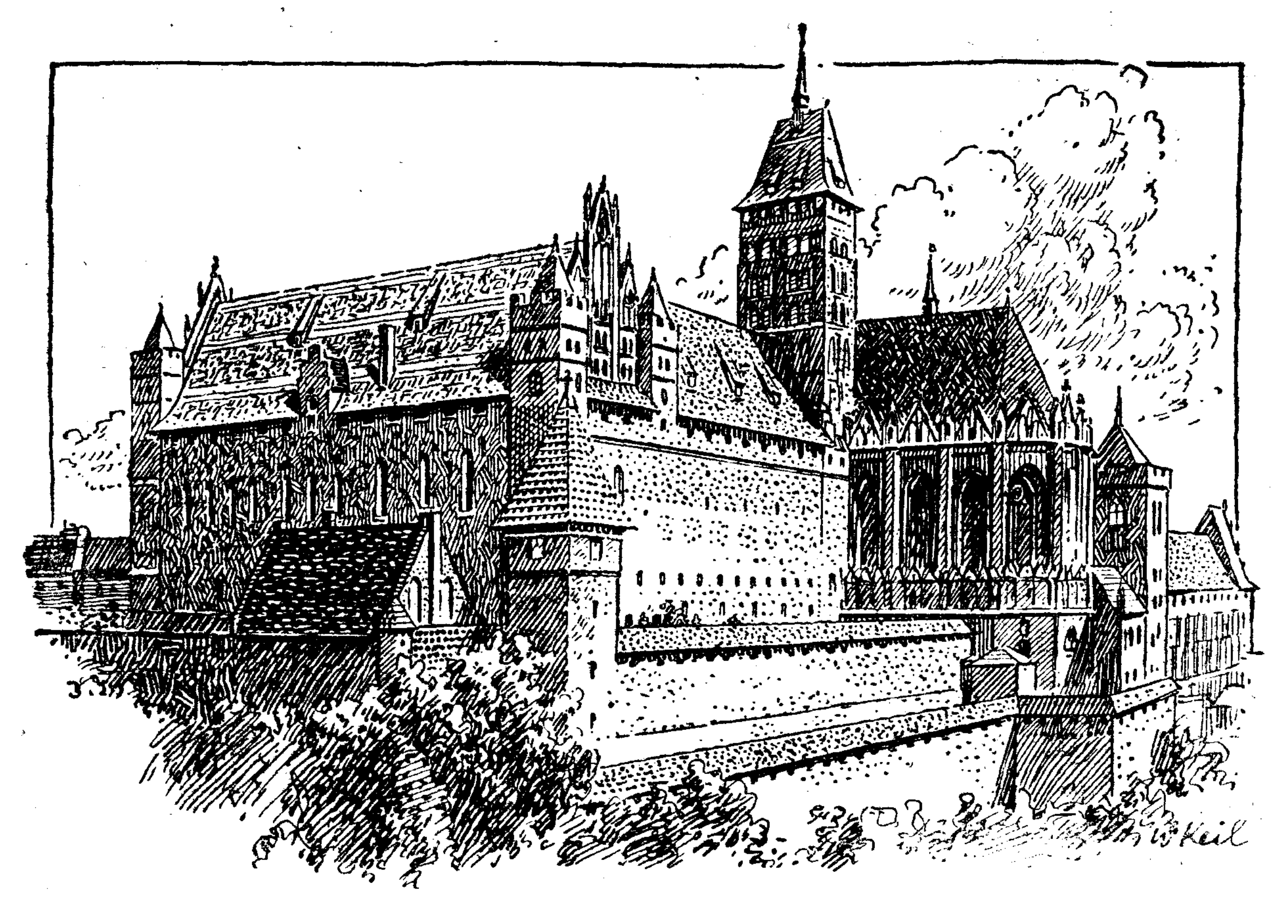
Doch ihre Aufgabe ist größer als die, Schützer Polens zu sein. Sie sollen das Christentum im Lande der Preußen verbreiten. Der Papst selbst ruft zum Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen auf, und Tausende von Rittern aus dem Reich strömen dem Orden zu und nehmen das schwarze Kreuz auf dem weißen Mantel, um für ihrer Seele Heil in Preußen zu kämpfen.

Durch die dichten Wälder, bedroht von Wölfen, Bären und Wisenten, dringen die Ritter vor und suchen ihre Gegner im eigenen Land heim. Schiffe werden gebaut und fahren von Kulm die Weichsel hinunter. Auf einer Insel legen die Ritter an und gründen im Feindesland, ihrer Schutzpatronin zu Ehren, die Burg Marienwerder.

Mit Todesverachtung wehren sich die Preußen gegen die fremden Herren und gegen den fremden Glauben. Immer wieder von neuem brechen sie hervor, überfallen die deutschen Burgen und schlachten alles hin, was in ihre Hände fällt. Aber immer neue Scharen von Rittern kommen dafür alljährlich zu Beginn des Sommers aus dem Reich, und nicht eher ruht der Deutsche Orden, bis das ganze Land in seiner Hand und das Preußenvolk unterworfen und bekehrt ist.

Dem Schwert und dem Kreuz aber folgt der Pflug. Auch der Deutsche Orden holt sich Bauern aus der alten Heimat und siedelt sie in seinem Staate an. Die dichten Wälder fallen unter den Streichen ihrer Aexte, und der deutsche Pflug zieht seine Furchen von der Weichsel bis zur Memel. Die alte Bevölkerung der Preußen, aufgerieben durch die Kämpfe, verschmilzt mit den deutschen Einwanderern.

So wächst im äußersten Nordosten der Deutsche Ordensstaat aus dem Boden, als ein starker Eckpfeiler des Deutschen Reiches, geleitet von einer Bruderschaft, die ihr ganzes Leben nach strengen Gelübden in den Dienst einer großen Idee gestellt hat. Als Verkörperung dieser Idee ersteht an den Ufern der Nogat die M a r i e n b u r g. Hier schlägt das Herz des Ordens. Hier hält der Hochmeister Hof und leitet von hier aus die Geschicke des Landes. Hier versammelt er die Führer des Ordens, um vor wichtigen Entschlüssen ihren Rat zu hören. Schloß eines mächtigen Fürsten, Mittelpunkt einer starken und in sich geschlossenen Gemeinschaft, und zugleich Sinnbild des deutschen Lebenswillens in der Ostmark, so schaut diese stolzeste aller Ordensburgen weit ins Land hinaus.



Marienburg

Deutsche Städtegründungen im Osten.

Zu diesen Pionieren deutscher Kultur im Osten, den Bauern, Mönchen und Rittern, gesellen sich bald noch andere Stände: deutsche Kaufleute und Handwerker.

In Deutschland hatte in den letzten Jahrhunderten eine neue Entwicklung eingesetzt. Die Bevölkerung war immer dichter geworden. Damit wuchs auch ganz von selbst Handel und Verkehr. An den Sitzen der großen Herren, der Fürsten und Bischöfe, an den wichtigsten Verkehrsstraßen bildeten sich Märkte, wo die Bevölkerung ihre Waren tauschte. Bald ließen sich an diesen Plätzen Händler und Handwerker, Schmiede, Schuster, Sattler und Böttcher für dauernd nieder. Das Ganze wird zum Schutze gegen Ueberfälle mit Mauern umgeben. Es entsteht eine ganze neue Art der Siedlung: die Stadt.

Für diese neue Art des Zusammenlebens bildet sich bald auch ein neues Recht, das den Bedürfnissen des städtischen Lebens angepaßt ist: das Stadtrecht mit Bürgermeister und Rat, mit den Gilden der Kaufleute und den Zünften der Handwerker, mit Burgfrieden und Marktzoll. Diese neue Siedlungsform breitet sich schnell im Osten aus. Ueberall entstehen Städte nach deutschem Muster und mit deutschen Bürgern. Der Deutsche Orden ebenso wie die polnischen Fürsten ziehen deutsche Stadtbürger in ihre Länder, um durch sie Handel und Gewerbe zu fördern und selbst höhere Einkünfte aus Steuern und Zöllen zu erzielen.

In Preußen, im Gebiet des Deutschen Ordens, wachsen Kulm, Thorn, Elbing, Braunsberg, Marienburg, Marienwerder, Königsberg und viele andere Städte schon im 13. und 14. Jahrhundert empor. Um 1400 herum zählt man hier allein 93 deutsche Städte.

Wie die Perlen an einer Schnur reihen sich die deutschen Städte noch weiter an der Ostsee hinauf bis zum Finnischen Meerbusen: Memel, Windau, Riga, Pernau, Reval und Dorpat. Der Bund der deutschen Städte, die Hanse, schwingt sich zum Herrn der Ostsee auf, führt mit Fürsten und Königen Krieg und zwingt sie auf die Knie.

Die Polen, wie alle Slawen, kannten keine Städte, sondern wohnten nur in offenen Dörfern. Jetzt aber führen die Deutschen das Städtewesen auch in Polen ein. Posen,

Bromberg, Gnesen, Kalisch, ja selbst Warschau und Krakau, kurz alle Städte in Polen, die aus älterer Zeit stammen, sind von Deutschen gegründet, auch wenn sie heute längst nicht mehr von Deutschen bewohnt werden. Nach deutschem Recht werden sie verwaltet, ein deutscher Bürgermeister und ein deutscher Rat steht an ihrer Spitze, und nur deutsche Bürger werden in ihren Mauern zugelassen.



Nikolaus Kopernikus

In deutscher Sprache wird Recht gesprochen, und können die Ratsherrn nicht zur Entscheidung kommen, so wenden sie sich an die großen Städte der Heimat, an den Rat in Lübeck und Magdeburg, und rufen dessen Entscheidung an. So eng sind die Beziehungen zum Mutterland. Wenn man die alten Teile dieser Städte durchwandert, reden noch heute die Kirchen, die Rathäuser, die Wohnhäuser an den Marktplätzen eine deutliche Sprache.

Hier wirken deutsche Gelehrte und Künstler. In dem deutschen Krakau wird 1364 die zweitälteste deutsche Universität

gegründet. Hier arbeiten später der Maler Hans Dürer, der Bruder Albrecht Dürers, und der berühmte deutsche Holzbildhauer Veit Stoß aus Nürnberg. In dem deutschen Thorn erblickt einer der größten Gelehrten aller Zeiten das Licht der Welt, der Astronom Nikolaus Kopernikus, der durch die Schärfe seines Geistes die Welt aus den Angeln hob, Sonne und Sterne stillstehen und die Erde sich drehen hieß.

Als das 14. Jahrhundert zur Neige geht, ist ganz Osteuropa übersät mit Tausenden von deutschen Siedlungen, Burgen, Klöstern, Dörfern und Städten. Auf allen Straßen des Ostens bis hinunter zum Schwarzen Meer knarren die Frachtwagen der deutschen Kaufleute, und der deutsche Bauer sät sein Korn so gut an der Weichsel wie am Rhein. Deutscher Arbeit und deutscher Hingabe an die neue Heimat ist es zu danken, wenn der Osten und mit ihm Polen in dieser Zeit für Mitteleuropa und die abendländische Kultur gewonnen wurden.

Der Niedergang des Deutschtums im Osten.

Um 1400 ist das Vordringen des deutschen Volkstums im Osten auf seinem Höhepunkt angelangt. Dann beginnt ein schneller Abstieg. Feindschaft von außen und Uneinigkeit im Innern wirken zusammen, um das Deutschtum von seiner stolzen Höhe herabzustoßen.

Anfangs waren Polen und der Deutsche Orden Freunde gewesen, ja, der Orden hatte Polen sogar gegen seine Feinde geschützt. Aber genau wie heute war schon im Mittelalter Polens Streben darauf gerichtet, Pommerellen, das Land zwischen Pommern und der Weichsel, an sich zu bringen und ein Seestaat an der Ostsee zu werden.

Doch der Orden kam ihm zuvor, denn auch er brauchte das Land zur Verbindung mit dem Deutschen Reich. Wenn Polen das Land an der Weichsel gewann, so war das Ordensland — genau wie heute Ostpreußen — von seiner Kraftquelle abgeschnitten. Als daher die Fürsten von Pommerellen ausstarben, besetzte der Orden 1308 die Hauptstadt Danzig und weiterhin das Land Pommerellen, das spätere Westpreußen.

Damit aber hat der Orden sich Polen zum Feind gemacht, und dies verbindet sich mit dem Erbfeind des Deutschen Ordens, mit Litauen, zu einem gewaltigen Reich, fast doppelt so groß, wie unser heutiges Deutsches Reich.



Polen und der Deutsche Orden um 1400

Der Deutsche Orden ist auch nicht mehr der alte. Der Geist der selbstlosen Hingabe und der freiwilligen Unterordnung ist verdrängt durch Zuchtlosigkeit und Genußsucht. Der Zuzug von Rittern aus dem Reich bleibt aus, nachdem die Kreuzzugsbegeisterung verflogen ist. Mit den Städten im eigenen Land liegt der Orden in Unfrieden, so daß sie sich im entscheidenden Augenblick mit seinen Feinden verbinden.

So kommt es, wie es kommen muß. Als der Deutsche Orden im Jahre 1410 bei Tannenberg den vereinten Kräften der Polen und Litauer gegenübersteht, wird er zum ersten Male geschlagen, in derselben Gegend, wo 500 Jahre später Hindenburg das eingedrungene russische Heer vernichtete. Vergeblich wendet sich der Orden um Hilfe an das Deutsche Reich. Dies ist selbst so ohnmächtig, daß es keine Hilfe senden kann.

Ein zweiter Krieg gegen Polen besiegelt das Schicksal des Ordens: 1466 muß er einen schimpflichen Frieden schließen, der ihm Pommerellen und noch dazu das Kulmer Land, sein Stammland, nimmt, und muß sogar die Oberhoheit Polens anerkennen.

Dasselbe Schicksal, unter dem der deutsche Osten jetzt seit mehr als 10 Jahren seufzt, hat ihn schon damals getroffen: Pommerellen, das spätere Westpreußen, ist an Polen gefallen, das Deutsch-Ordensland, das spätere Ostpreußen, abgeschnitten von seiner natürlichen Kraftquelle, dem Deutschen Reich, und zu

einer Insel geworden, die deutsche Bevölkerung in Pommerellen und in Polen selbst wird in ihrem Deutschtum auf das heftigste bedrängt.



Polen und der Deutsche Orden um 1500

In Polen reißt der Adel immer mehr die Macht an sich. Die Stellung der polnischen Könige, die den Deutschen vielfach wohlgesinnt waren, wird immer schwächer. Der Adel aber, der von einem glühenden Deutschenhaß beseelt ist, wendet sich mit aller Kraft gegen die deutsche Bevölkerung.

Ihm sind die deutschen Bauern und die deutschen Städte schon lange ein Dorn im Auge. Während die polnischen Bauern von altersher dem Adel hörig waren, sind die deutschen als freie Bauern angesiedelt. Trotzdem zwingt der polnische Adel die deutschen Bauern zu Frondiensten, drückt sie in die gleiche Stellung wie die polnischen Bauern hinab und sucht sie zu Polen zu machen.

Die Lage der polnischen Bauern selbst wird freilich auch immer unerträglicher. Die Dienste, die der Adel verlangt, werden immer zahlreicher. Drei bis vier Tage in der Woche muß der Bauer ohne Entgelt für seinen Herrn arbeiten. Die eigene Wirtschaft geht dabei zu Grunde. So flüchtet er sich in immer größerer Zahl in die Städte. Den Städten aber wird die Zulassung deutscher Einwanderer verboten. So wird die einst rein deutsche Bevölkerung der Städte mehr und mehr polnisch, und ein großer Teil der Städte verliert ganz seinen ursprünglichen deutschen Charakter.

Deutscher Wiederaufbau.

Dreihundert Jahre sind die Polen die Herren in Pommerellen-Westpreußen. Dann hat auch für das große polnische Reich die Schicksalsstunde geschlagen. Die Selbstsucht seines eigenen Adels stößt das Land in den Abgrund.

Im Westen und im Osten sind inzwischen neue Mächte erstanden: Im Westen das kleine, aber zielbewußt aufstrebende Brandenburg-Preußen, im Osten das unermeßliche russische Reich. Das einst so stolze Polen wird zum Spielball Rußlands und zwischen ihm, Preußen und Oesterreich aufgeteilt.

1772 kehrt Pommerellen-Westpreußen mit dem Landstreifen an der Netze zu Preußen und damit zum Deutschen Reich zurück.

Aber wie sieht es jetzt dort aus? Alles ist verfallen und verwahrlost. Die Bauern in den Dörfern hausen in elenden Lehmhütten, die mehr Ställen als menschlichen Wohnungen gleichen, und nähren sich dürftig von Roggen- und Hirsebrei. Die Aecker sind voll von Unkraut und Steinen, die Wiesen versumpft. Wölfe hausen im Land und fallen Menschen und Tiere an.

In den Städten sieht es nicht besser aus. Auch hier liegt ein Teil in Schutt und Trümmern. Bromberg, früher eine blühende Stadt, zählt nicht mehr als 500 Einwohner. Die meisten Städte haben überhaupt keine Steinhäuser, sondern nur noch Holzhäuser. Zahlreiche Brände haben ganze Stadtteile in Asche gelegt und nur Ruinen übrig gelassen. Da die Mittel zum Wiederaufbau fehlen, leben die Bewohner in Kellerräumen.

Von Handel und Verkehr ist nichts mehr zu merken. Brauchbare Wege sind kaum vorhanden. Die Bildung der Bewohner ist außerordentlich niedrig. Selbst Bürgermeister und Ratsherren können vielfach weder lesen noch schreiben.

Das ist der Erfolg der dreihundertjährigen polnischen Herrschaft.

Als das Land an Preußen fällt, macht sich der König Friedrich der Große sofort ans Werk. Persönlich überzeugt er sich durch Reisen von den unglaublichen Zuständen in dem neuen Landesteil, setzt tüchtige Verwaltungsbeamte ein,

läßt die verfallenen Städte wieder aufbauen, holt gelernte Handwerker ins Land, legt Fabriken an, läßt die Sümpfe entwässern und siedelt Bauern aus allen Teilen Deutschlands an.

Handel und Verkehr werden wieder belebt, Postverkehr eingerichtet und Wege gebaut. Die Weichsel wird mit der Oder durch den Bromberger Kanal verbunden und so eine Wasserstraße zwischen Bromberg und Berlin hergestellt.

Auch für die Bildung seiner neuen Untertanen sorgt der große König. Er hält die Städte und Dörfer an, Schulen einzurichten. Sind die Gemeinden zu arm, so läßt er selbst die Schulen bauen und zahlt den Unterhalt für den Lehrer. Wie wenig er daran dachte, die polnisch sprechenden Bewohner ihrem Volkstum zu entfremden, zeigt die Tatsache, daß er sogar mehr polnische als deutsche Lehrer anstellte.

Ueberall regt sich in dem vernachlässigten Land neues Leben, und mit Riesenschritten holt Westpreußen nach, was in den letzten Jahrhunderten an ihm versäumt war.

In zwei weiteren Teilungen, 1793 und 1795, wird auch der Rest des polnischen Staates aufgeteilt. Als dann Napoleon durch den Sieg über Preußen die Herrschaft über den europäischen Kontinent erobert, zündet er im Jahre 1807 das Lebenslicht Polens noch einmal für wenige Jahre an. Der Sturm der Befreiungskriege löscht es für ein Jahrhundert wieder aus. 1815 fällt der westliche Teil Polens, in dem etwa ein Drittel der Bewohner Deutsche sind, als Provinz Posen an Preußen.

Auch in dieser neuen Provinz hat die preußische Regierung alles getan, um die Lage der Bevölkerung zu heben und die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Die Befreiung der Bauern, die wenige Jahre vorher im übrigen Preußen durchgeführt war, wird auch auf die neuerworbene Provinz ausgedehnt.

Die Polen behalten nicht nur ihre Schulen, die preußische Regierung richtet vielmehr in den ersten Jahrzehnten Hunderte von neuen polnischen Schulen ein. Ja, das Entgegenkommen gegen die Polen geht so weit, daß die deutsche Bevölkerung hinter den Polen zurückgesetzt und benachteiligt

wird. Die preußische Regierung läßt sogar zu, daß ganze deutsche Dörfer während dieser Zeit mit Hilfe polnischer Schulen und polnischer Lehrer ihrem eigenen Volkstum entfremdet werden und im polnischen Volkstum aufgehen.

So kommt es schließlich dahin, daß deutsche Bauern der Provinz Posen im Jahre 1848 vor den bewaffneten Angriffen der Polen ihre Dörfer verlassen und in den Wäldern Schutz suchen müssen.

Die preußische Regierung glaubte durch ihr Entgegenkommen die Polen mit dem preußischen Staat aussöhnen zu können. Aber mit bewunderungswürdiger Zähigkeit haben die Polen an ihrem Volkstum festgehalten, durch die Gründung von polnisch-nationalen Vereinen und Genossenschaften, durch Zeitungen und Agitatoren zielbewußt den Zusammenschluß aller Polen gefördert und ein fanatisches Nationalgefühl entwickelt, dem gegenüber die Deutschen sich wehrlos fühlten und an vielen Orten abwanderten.

Bismarck erkannte die große Gefahr, die dadurch dem deutschen Volkstum drohte. 1886 rief er als Verteidigung gegen das anwachsende Polentum die deutsche Ansiedlungskommission ins Leben. Sie beschritt denselben Weg, den im Mittelalter die polnischen Fürsten und im 18. Jahrhundert Friedrich der Große in Westpreußen gegangen war: Sie holte deutsche Bauern in die Ostmark und siedelte sie dort an. In drei Jahrzehnten gelang es ihr, 450 neue deutsche Dörfer mit über 150 000 Bewohnern anzulegen und das Vordringen des polnischen Volkstums zum Stehen zu bringen.

Die hundert Jahre, die die Provinz Posen zu Preußen und dem Deutschen Reich gehört hat, sind für sie eine Zeit nie erlebten Aufschwungs gewesen, aus dem die polnische Bevölkerung genau dieselben Vorteile gezogen hat wie die deutsche. Man brauchte nur vor dem Kriege einmal die alte deutsche Reichsgrenze zu überschreiten und wenige Kilometer nach Russisch-Polen hineinzufahren, so konnte man es mit Händen greifen, wie die Städte, die Dörfer, die Felder, kurz das ganze Land unter den Händen der deutschen Verwaltung und durch die deutsche Aufbauarbeit ein ganz anderes Gesicht erhalten hatte.

Wie die Ostmark verloren ging.

All die hundert Jahre hindurch hatten die Polen niemals aufgehört, an eine Wiederauferstehung Polens zu glauben und sie mit der ganzen Glut ihres nationalen Willens herbeizusehnen. Der furchtbare Weltkrieg, der die festesten Staatsgebäude wankend machte, brachte ihnen endlich die Erfüllung ihrer nationalen Sehnsucht.

Die deutsche Regierung selbst hat ihnen dazu die Hand gereicht. Als das russische Heer geschlagen und nach Osten zurückgetrieben, Russisch-Polen von den deutschen Truppen besetzt war, *ließ die deutsche Regierung am 5. November 1916 die Errichtung eines selbständigen Königreichs Polen* verkünden, dem die russischen Teile des alten Polen angehören sollten.

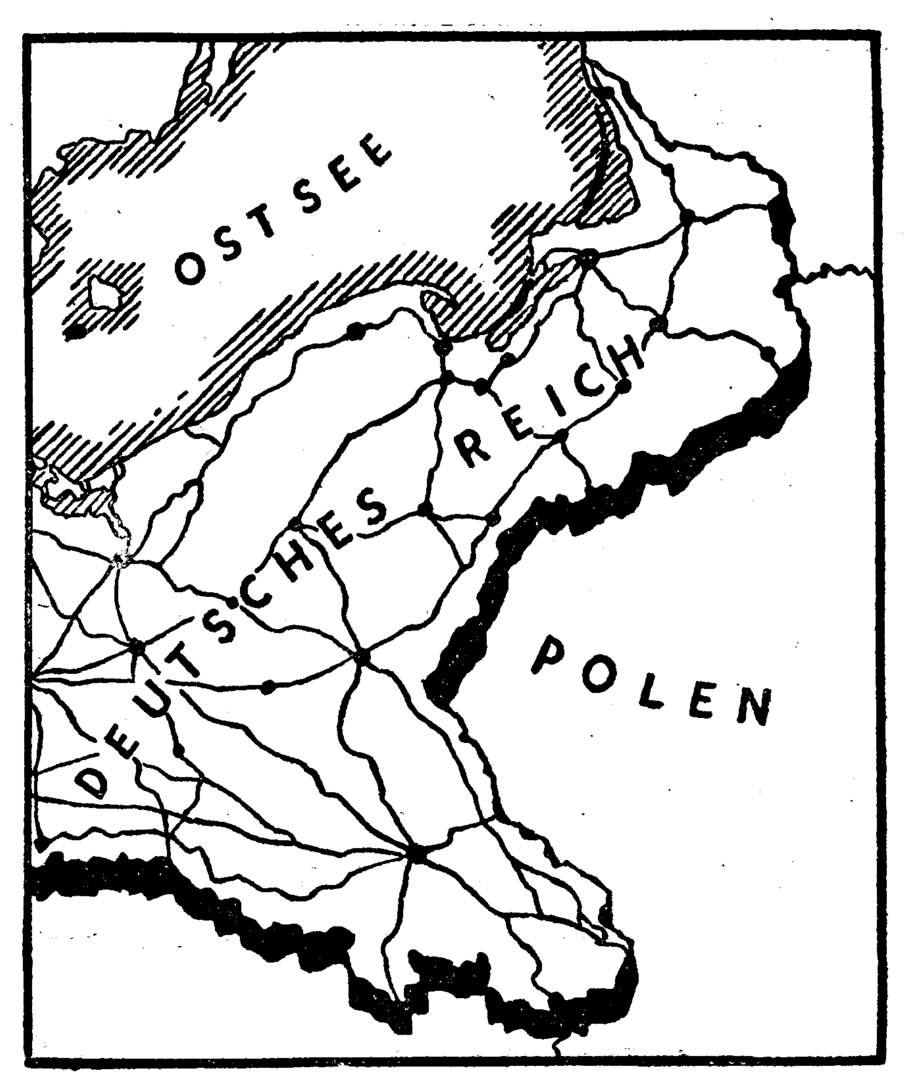
Die deutsche Regierung hoffte, in dem neuen Polen einen Freund und Bundesgenossen zu finden. Sie sah sich bitter getäuscht. An Stelle eines Bundesgenossen hat sie sich den erbittertsten Feind großgezogen.

Zwei Jahre später bricht das deutsche Volk nach vier Jahren unerhörter Anstrengung unter der Last des Krieges gegen eine ganze Welt zusammen. Für die Polen ist der Augenblick gekommen, alle einst polnischen Länder mit ihrem neu erstandenen Staat zu vereinigen.

So richten sie ihre Blicke auch auf die deutsche Ostmark. Die festgefügte Volksorganisation, die sie sich in den Jahrzehnten vor dem Kriege geschaffen haben, ermöglicht es ihnen, sofort zur Tat zu schreiten.

Ueberall bilden sich polnische Volksräte und Volkswehren. Ein polnischer Landtag tritt in Posen zusammen, obwohl die Provinz Posen noch zum Deutschen Reich gehört. Den deutschen Beamten stellen sich polnische Volksbeauftragte zur Seite. Unvorbereitet und ratlos, niedergedrückt durch die furchtbaren Ereignisse, die auf sie einstürmen, läßt die deutsche Bevölkerung diese polnischen Uebergriffe ruhig geschehen.

Die Kundgebungen der Polen werden immer lärmender und herausfordernder. *Da bricht am 27. Dezember 1918 in Posen die polnische Revolution offen aus.* Die Republik Polen wird ausgerufen und



Die deutsche Ostmark 1815 — 1919

polnische Truppen, in deutschen Uniformen und mit deutschen Waffen ausgerüstet, rücken zu Beginn des neuen Jahres von Posen aus vor und besetzen ein Stück der Provinz nach dem anderen.

Inzwischen haben auch die Deutschen den Halt wiedergefunden und raffen sich auf. Noch gibt es entschlossene Männer, die bereit sind, ihr Leben für die gefährdete Heimat in die Schanze zu schlagen. In den Städten und ebenso in den deutschen Dörfern bilden sich nun gleichfalls deutsche Bürger- und Ortswehren. Von der Front zurückgekehrte Offiziere und Soldaten schließen sich mit jungen und alten Freiwilligen zu einem Grenzschutz zusammen. Trotz der großen Uebermacht der heranrückenden Polen wirft sich der deutsche Grenzschutz ihnen entgegen, bringt ihren Vormarsch zum Stehen und wirft sie sogar zurück. Der Westrand der Provinz Posen und der Norden, der Netzedistrikt mit Bromberg, scheinen gerettet.

Mitte Februar 1919 verlegt der greise Feldmarschall Hindenburg sein Hauptquartier nach Kolberg, um den Schutz der deutschen Ostmark zu übernehmen. Die von den Polen widerrechtlich besetzten Gebiete atmen auf und hoffen auf schnelle Befreiung. Da treten die in Paris versammelten alliierten Staatsmänner dazwischen und verlangen die Einstellung der Feindseligkeiten im Osten. Ihrem Druck muß

sich der deutsche Grenzschutz fügen und den größten Teil der Provinz Posen in den Händen der Polen lassen.

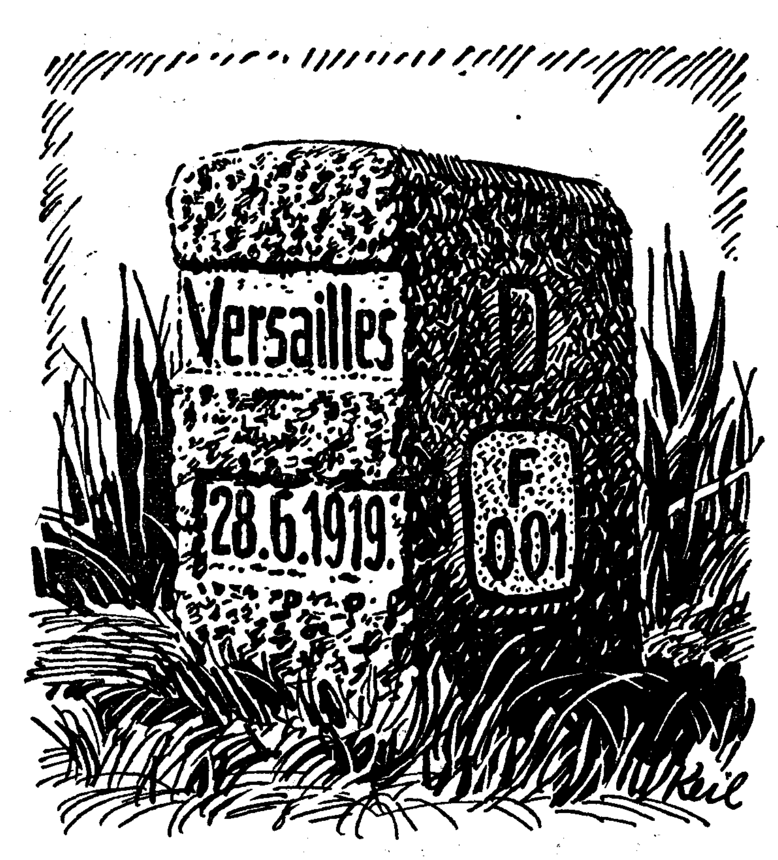
Dann aber kommt das Furchtbarste: das Friedensdiktat von Versailles, und mit ihm Trauer, Entsetzen und Verzweiflung für die deutsche Ostmark. Nicht nur die von den Polen besetzten Teile der Provinz Posen sollen endgültig vom Reich getrennt werden, nein, darüber hinaus der so tapfer verteidigte Netzedistrikt mit Bromberg, der größte Teil von Westpreußen, das reindeutsche Danzig und Teile von Ostpreußen und Schlesien.



Die deutsche Ostmark seit 1919

Unfaßbar ist die Schreckensnachricht für die deutsche Bevölkerung der Ostmark. In gewaltigen Kundgebungen schreit sie ihre Sorge und ihre Verzweiflung in die Welt hinaus. Das ganze deutsche Volk protestiert mit ihr gegen die unerhörte Vergewaltigung. Vergebens! Die Alliierten haben die Zerstückelung des deutschen Ostens beschlossen. Das wehrlose deutsche Volk muß sich am 28. Juni 1919 dem Diktat von Versailles beugen und die deutsche Ostmark dem neuen polnischen Staat überlassen. Mit blutendem Herzen sieht die deutsche Bevölkerung der Ostmark die deutschen Truppen scheiden, und mit klingendem Spiel ziehen an ihrer Stelle zu Beginn des nächsten Jahres die polnischen Truppen in die trauernden deutschen Städte ein.

Das Unrecht am deutschen Volk.



Grenzstein im Osten

Ein ungeheures Unrecht ist mit diesem Diktat von Versailles dem deutschen Volk im Osten zugefügt worden. Dies Unrecht gilt es immer wieder der Welt vor Augen zu halten.

Das deutsche Heer legte die Waffen nieder, nachdem der amerikanische Präsident Wilson in 14 Punkten die Grundlage des Friedens festgesetzt hatte und diese Grundlage von allen Mächten feierlich anerkannt war.

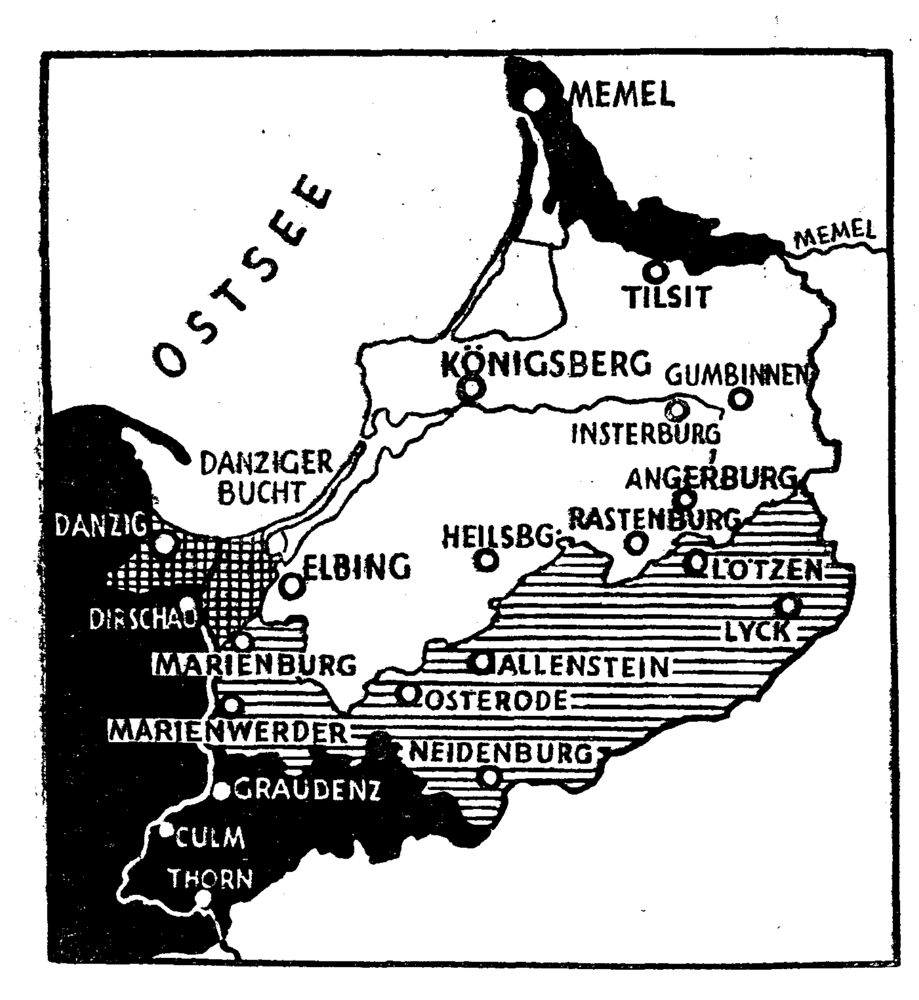
Ueber den Osten bestimmte der 13. Punkt, daß ein „unabhängiger polnischer Staat geschaffen werden solle, der die von einer unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnten Länder umfassen soll und einen gesicherten, freien und zuverlässigen Zugang zur See besitzt." Nachdem das deutsche Volk die Waffen ausgeliefert und sich damit wehrlos gemacht hatte, ist diese Grundlage des Friedens ohne Rücksicht auf die gegebene Zusage beiseite geschoben worden.

In Wahrheit war keine der beiden abgetretenen Provinzen von einer „unzweifelhaft polnischen Bevölkerung" bewohnt. In der Provinz Westpreußen sprach noch nicht ein Drittel der Bevölkerung polnisch! Die weit überwiegende Mehrzahl waren Deutsche. Trotzdem ist Deutschland gezwungen worden, dies „unzweifelhaft polnische" Land den Polen abzutreten.

In der Provinz Posen freilich sprachen etwas mehr als die Hälfte der Bewohner, etwa drei Fünftel, polnisch als Muttersprache. Aber die Muttersprache allein kann bei der Staats-

zugehörigkeit nicht entscheidend sein. An den Grenzen der Staaten geht der Riß zwischen den Völkern häufig mitten durch die Familien ohne Rücksicht auf die Muttersprache.

So ist es auch im Osten zwischen Deutschen und Polen. Vielfach denken die Eltern noch ganz polnisch, die Kinder sind ihrem Wesen und ihrer Gesinnung nach Deutsche. Von zwei Brüdern, die aus derselben polnischen Familie stammen, bekennt sich der eine zum deutschen Volk, der andere zum polnischen.

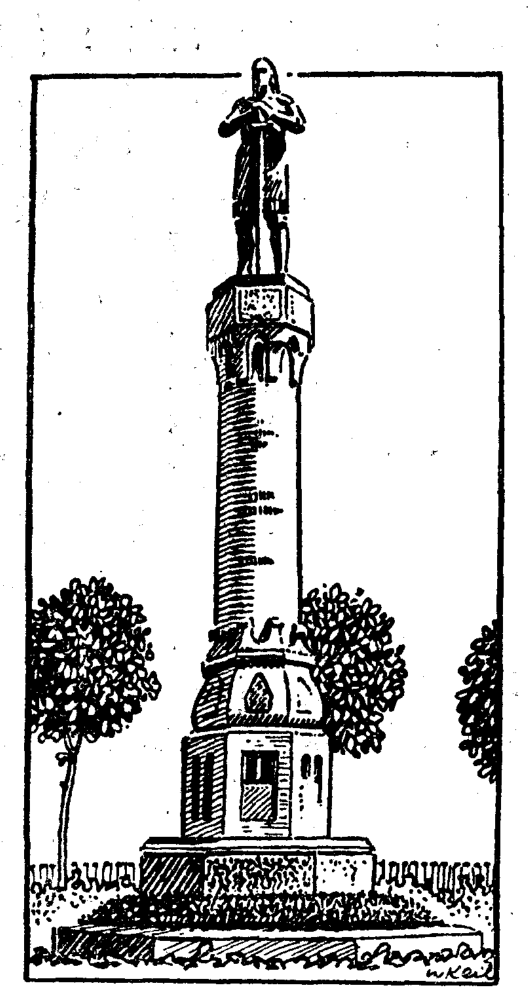


Abstimmungsgebiet in Ost- und Westpreußen (gestrichelt)
(Schwarz: ohne Abstimmung abgetretenes Gebiet)

Entscheidend kann daher allein der Wille der Bevölkerung sein. Deshalb hatte der Präsident Wilson feierlich verkündet, daß überall die Bevölkerung selbst das Recht haben sollte, über ihr Schicksal zu bestimmen. Trotzdem ist nur in einem kleinen Teil der Provinz Westpreußen östlich der Weichsel und in dem südlichen Teil der Provinz Ostpreußen die Bevölkerung selbst zur Entscheidung aufgerufen worden.

Was hat die Abstimmung in diesen Gebieten West- und Ostpreußens gezeigt?

Die Abstimmung, die am 11. Juli 1920 stattfand, war ein einmütiges, lautes Bekenntnis zum Deutschtum: In dem ostpreußischen Abstimmungsgebiet wurden nur 2,5 Prozent der Stimmen für Polen abgegeben, 97,5 Prozent dagegen für Deutschland, in dem westpreußischen Abstimmungsgebiet nur 7 Prozent für Polen und 93 für Deutschland.



Abstimmungsdenkmal in Marienburg

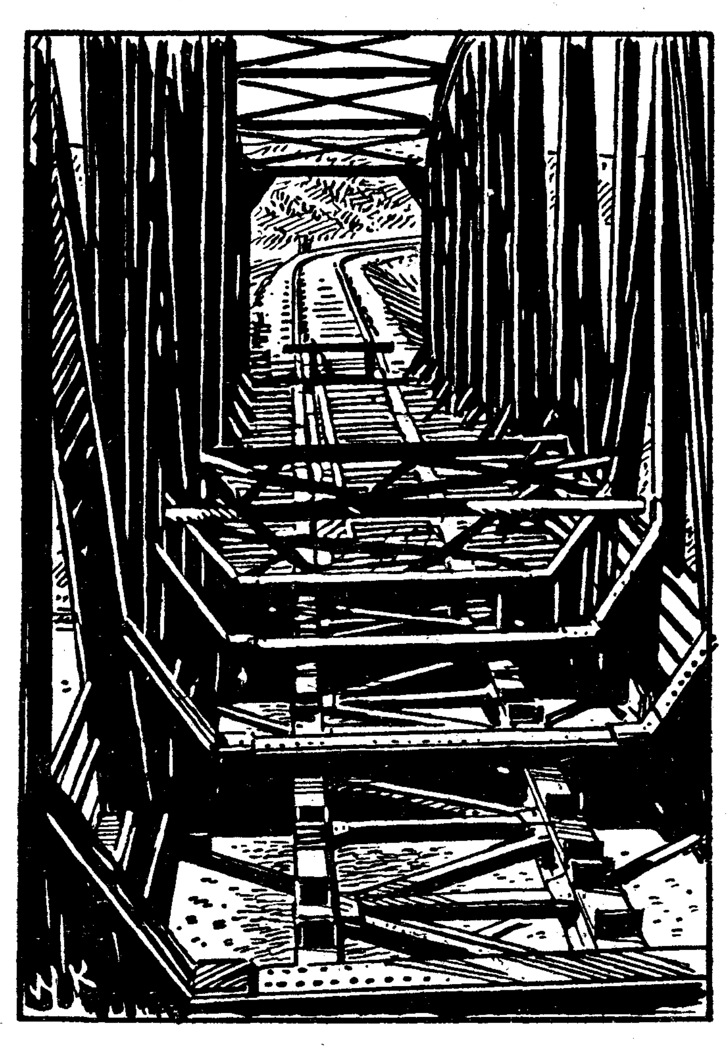
Es war selbstverständlich, daß die ganze Bevölkerung, soweit sie deutscher Muttersprache war, geschlossen für Deutschland stimmte. Aber darüber hinaus haben sich von der polnischsprechenden Bevölkerung in Ostpreußen 85 Prozent und in Westpreußen 50 Prozent zum deutschen Volk und zum Deutschen Reich bekannt. Gibt es einen klareren Beweis dafür, daß ein großer Teil der polnischsprechenden Bevölkerung sich zum deutschen Volk rechnete und beim Deutschen Reich zu bleiben wünschte?

Warum ist in der Provinz Posen und in dem Hauptteil von Westpreußen keine Abstimmung durchgeführt worden?

Weil die Abstimmung für Polen eine vernichtende Niederlage geworden wäre. Auch von der polnischsprechenden Bevölkerung hätten so viele für Deutschland gestimmt, daß nicht nur in Westpreußen, sondern auch in der Provinz Posen Deutschland die Mehrheit erhalten hätte. Frankreich aber war fest entschlossen, unter allen Umständen Deutschland zu schwächen und Polen so stark und so groß wie möglich zu machen. Deshalb ließ man Gewalt statt Recht walten und trennte, ohne Rücksicht auf das so laut gepriesene Selbstbestimmungsrecht, zwei blühende Provinzen mit einem Federstrich vom Mutterland los.

Blutende Grenzen.

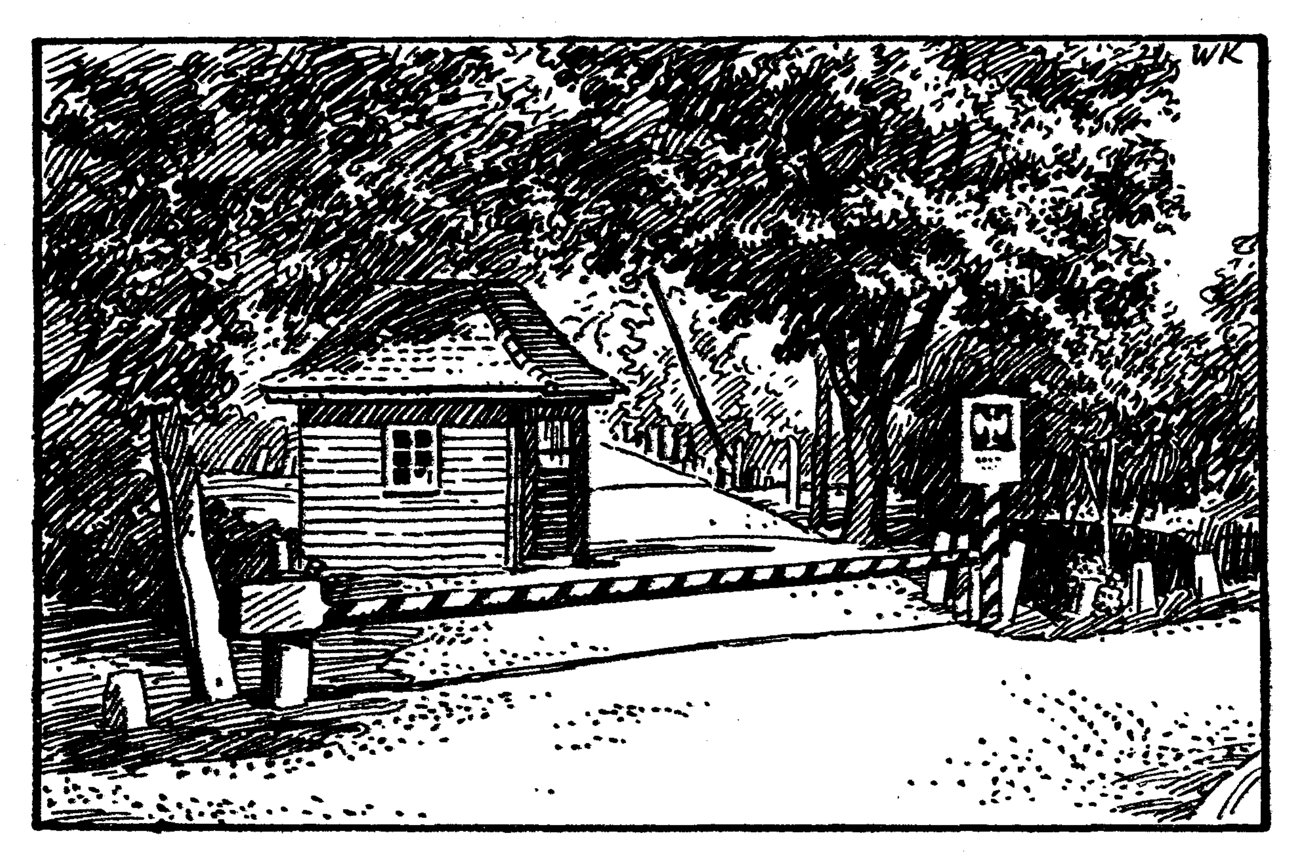
Rücksichtslos hat die neue, dem deutschen Volk diktierte Grenze das Land zerrissen. Was in jahrhundertelanger Entwicklung zusammengewachsen war, wurde auseinandergezerrt. Die Adern und Sehnen des Landes, seine Straßen, Eisenbahnen, Kanäle, Brücken und andere Verkehrswege sind in der Mitte durchgeschnitten und der Verkehr zu künstlichen Umwegen gezwungen. 61 Eisenbahnlinien, 144 Kunststraßen und 722 Landstraßen werden von der Grenze zerschnitten, sind heute zum großen Teil gesperrt und zu Sackgassen geworden. Der Friedhof ist von der Gemeinde, der Bahnhof vom Ort getrennt worden, damit der Eisenbahnknotenpunkt in polnische Hand fiel. So wird der Bahnhof auf polnischer Seite nicht benutzt, weil der Ort, für den er gebaut ist, nun auf der anderen Seite der Grenze liegt. Und für den Ort muß ein neuer Bahnhof gebaut werden. Oder die Straße, die vom Ort zum Bahnhof geht, führt über polnisches Gebiet, so daß neue Straßen angelegt werden müssen.



Gesperrte Grenzbrücke mit aufgerissenen Schienen

Oder das Land ist durch die Grenze von seinen natürlichen Verkehrswegen, den Strömen, getrennt worden. So ist Ostpreußen von der wichtigen Verkehrsstraße der Weichsel abgeschnitten.

Mehr als 25 Kilometer fließt die Weichsel an Ostpreußen entlang. Aber die Grenze wurde eigens so gezogen, daß sie 50 Meter vor dem Weichselufer herläuft. Ostpreußen erhielt



Polnischer Grenzbaum

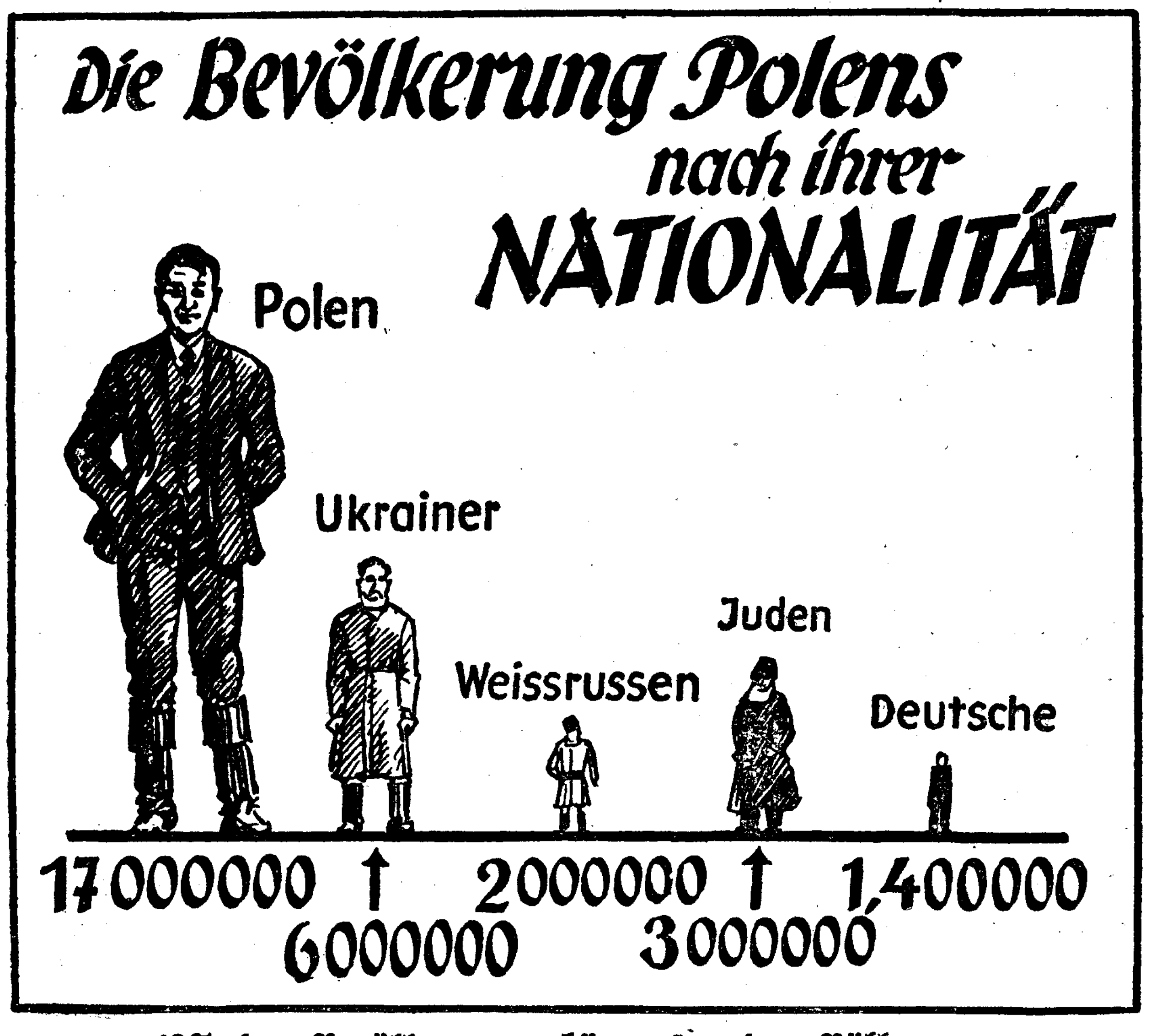
zu seinem Hauptfluß nur einen einzigen kümmerlichen Zugang, einen Fahrweg von 4 Meter Breite, der noch obendrein unter polnischer Kontrolle steht und nur bei Tage und mit Ausweisen betreten werden darf.

Ganze Landstriche, die in vielhundertjähriger Arbeit aufgebaut wurden, sind durch die Grenzziehung ständig von Gefahr bedroht. Der Weichseldeich, der die Niederung vor Ueberflutung schützt, wird jetzt achtmal von der Grenze durchschnitten. Es ist unmöglich, ihn so instand zu halten, daß er den Fluten der Weichsel bei Hochwasser sicher trotzt, und die Bevölkerung der Weichselniederung sieht Haus und Hof stets durch einen Deichbruch gefährdet.

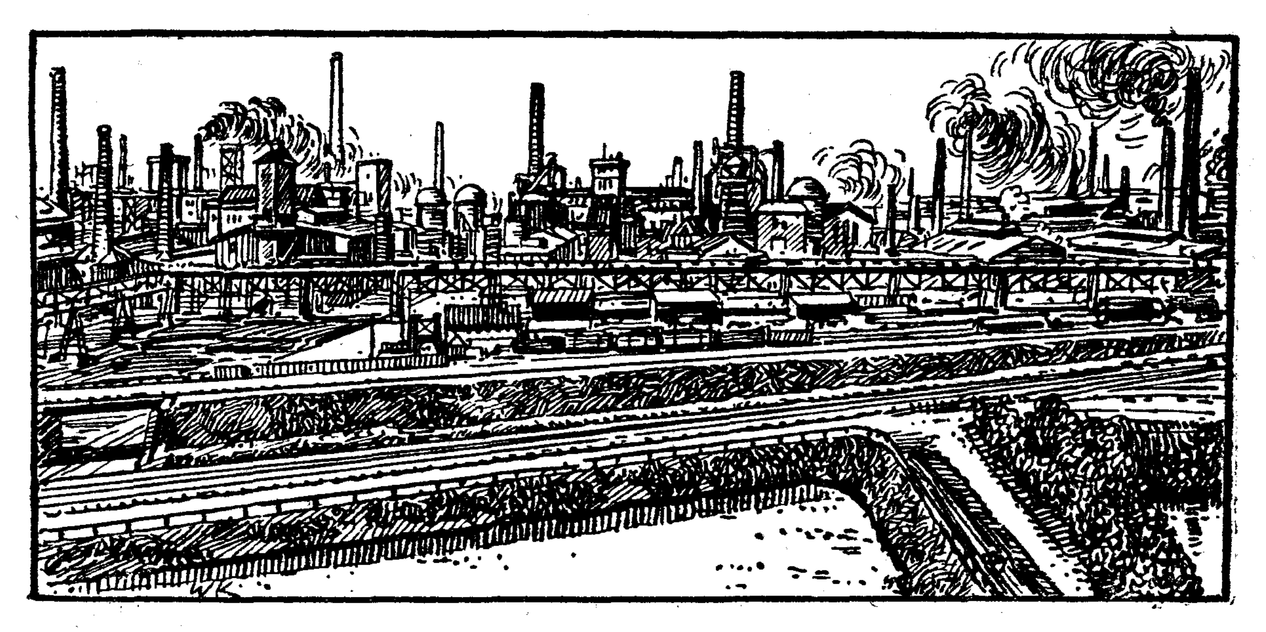
So blutet das Land aus tausend Wunden, die nur langsam vernarben. Sie alle aber werden übertroffen von der einen klaffenden Wunde, die das Diktat von Versailles in den Körper des Deutschen Reiches geschlagen hat: **den polnischen Korridor.** Dem polnischen Staat war ein „gesicherter, freier und zuverlässiger Zugang zur See" garantiert worden. Das deutsche Volk war ehrlich bereit, dem neuen Polen einen solchen Zugang zur Ostsee auf der Weichsel zu geben, wie die Tschechoslowakei einen freien Zugang zur Nordsee auf der Elbe erhalten hat.

Aber in Wirklichkeit handelte es sich nicht in erster Linie um den Zugang zur See, sondern darum, Deutschland im Osten soviel wie möglich zu schwächen. So wurde ein breiter „Korridor" mitten durch deutsches Land gelegt und Ostpreußen abgeschnürt.

Eine seit 700 Jahren zum Deutschen Reich gehörige Provinz mit mehr als 2 Millionen Bewohnern wurde dem Siechtum geweiht, damit sie, wirtschaftlich zugrunde gerichtet, auf die Dauer den polnischen Lockungen keinen Widerstand entgegensetzen kann und desto sicherer dem polnischen Staat in den Schoß fällt. Ohne den unmittelbaren Zusammenhang mit dem Mutterland ist Ostpreußen allein nicht lebensfähig und versinkt immer mehr in Not und Elend. Ueber 150 000 Menschen wandern infolgedessen jährlich aus Ostpreußen fort, und das Land wird immer menschenarmer. In den entstehenden leeren Raum aber rücken die Polen nach.



43% der Bevölkerung gehören fremden Völkern an



Aus dem oberschlesischen Industriegebiet

Der Kampf um Oberschlesien.

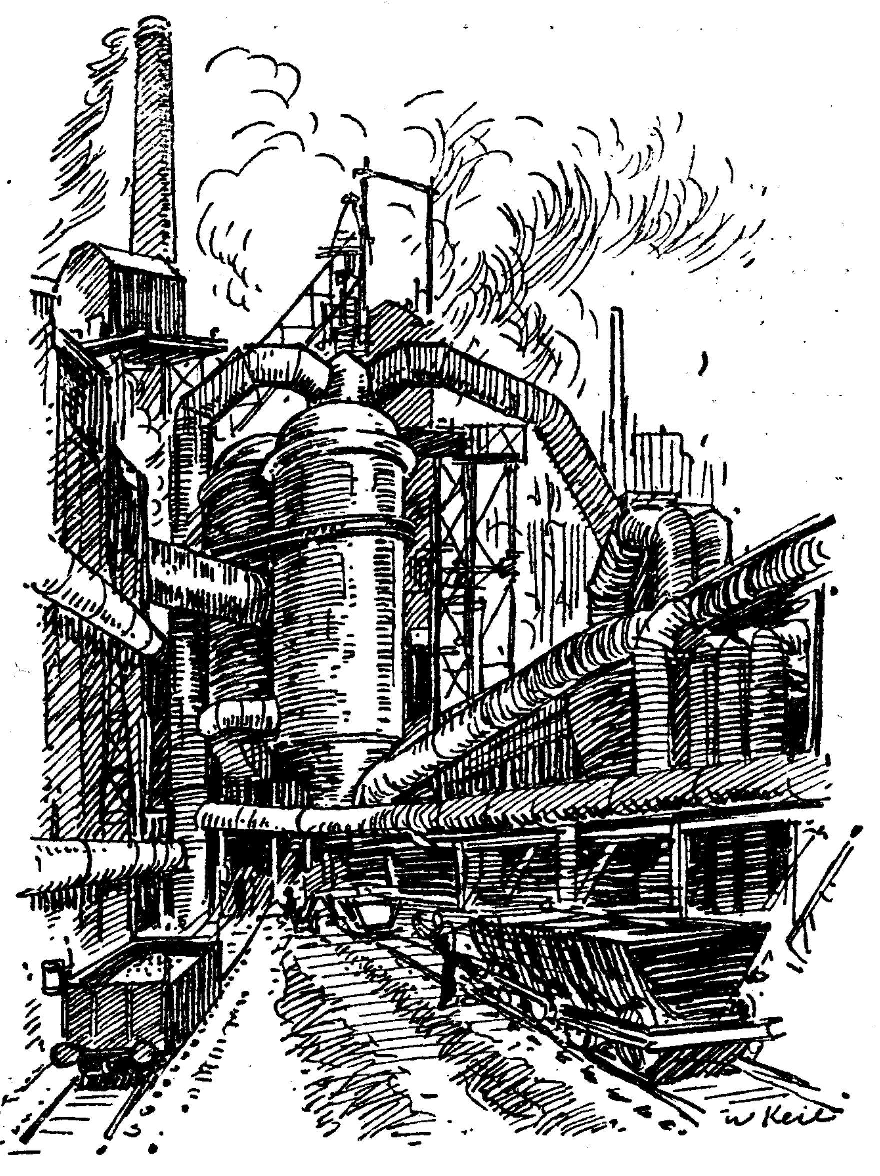
Dasselbe Schicksal, wie es Posen und Westpreußen erlitten haben, war auch Oberschlesien zugedacht. Das hochentwickelte Industriegebiet in Oberschlesien hatte es den Polen angetan, und die Franzosen unterstützten auf der Friedenskonferenz die polnische Forderung in jeder Weise. So wurde beschlossen, auch dies Land, das tatsächlich niemals im Laufe seiner Geschichte ein Teil Polens gewesen war, das aber seit 700 Jahren ununterbrochen zum Deutschen Reich gehörte, ohne Abstimmung vom Reich zu trennen und Polen zu überlassen.

Als diese Absicht bekannt wurde, flammte ein Schrei der Entrüstung in ganz Oberschlesien auf. Ueberall eilten die Oberschlesier auf die Straßen und Plätze, veranstalteten riesige Protestversammlungen und wehrten sich dagegen, daß fremde Machthaber sie gegen ihren Willen aus vielhundertjährigen Zusammenhängen herausreißen wollten.

Dieser einmütige Widerstand blieb nicht ohne Erfolg. Die Friedenskonferenz setzte fest, daß eine Volksabstimmung darüber entscheiden sollte, ob Oberschlesien beim Deutschen Reich bleiben oder an Polen fallen sollte.

Enttäuscht über diese Entscheidung, versuchten die Polen auf demselben Wege wie in Posen das Land mit Gewalt an sich zu reißen. Im geheimen wurden polnische Kampfverbände zusammengestellt und von der polnischen Armee ausgebildet, und im August 1919 brach in Oberschlesien der erste polnische Auf-

stand aus, der jedoch in wenigen Tagen durch die deutschen Truppen niedergeschlagen wurde.



Hochofen

Ein Teil von Oberschlesien freilich wurde von der Abstimmung ausgeschlossen. Der südwestliche Zipfel, das sogenannte Hultschiner Ländchen, die Heimat des deutschen Dichters Josef von Eichendorff, mußte ohne Abstimmung an die benachbarte Tschechoslowakei abgetreten werden, obwohl die Bevölkerung in einer freiwilligen Volksabstimmung sich zu 93% für Deutschland erklärte.

Nachdem der Friedensvertrag unterzeichnet und am 10. Januar 1920 in Kraft getreten war, übernahm eine Interalliierte Kommission die Verwaltung Oberschlesiens, um eine „gerechte und unparteiische Abstimmung" vorzubereiten, wie es in ihrem Aufruf hieß. Die deutschen Truppen mußten das Land räumen, und französische, italienische und englische Truppen rückten ein. Den Vorsitz in der Kommission führten die Franzosen, die auch den Hauptteil der Besatzungstruppen stellten.

Die Verwaltung Oberschlesiens durch diese fremde Kommission wurde tatsächlich zu einer Vergewaltigung. Es zeigte sich bald, daß die Franzosen, die für eine unparteiische Abstimmung sorgen sollten, mit den Polen unter einer Decke steckten und sie

in jeder Weise begünstigten. — Inzwischen hatten die Abstimmungen in Ost- und Westpreußen stattgefunden und einen glänzenden Sieg der deutschen Sache ergeben. Die Polen sahen ein, daß sie auch in Oberschlesien eine Niederlage erleiden würden, wenn die Abstimmung „gerecht und unparteiisch" vor sich ging. So setzten sie sich zum Ziel, die Bevölkerung in jeder Weise einzuschüchtern, damit sie nicht zugunsten Deutschlands zu stimmen wagte.

Im August 1920, ein Jahr nach dem ersten Aufstand, setzten die Polen daher einen zweiten Aufstand ins Werk. Während die Grenze nach dem Deutschen Reich streng abgeschlossen war, ließen die Franzosen polnische Soldaten und Waffen ungehindert nach Oberschlesien herein, und polnische bewaffnete Banden durchstreiften das Land.

Eine wahre Schreckensherrschaft brach über Oberschlesien herein. Jeder Verkehr im Lande wurde unterbunden. Die deutschen Eisenbahn- und Polizeibeamten wurden entwaffnet und mißhandelt, die deutschgesinnten Gemeindevorsteher abgesetzt. Die deutsche Bevölkerung sah sich schutzlos der Willkür der Aufständischen preisgegeben und lebte in ständiger Angst und Sorge. Ihre Häuser wurden beschossen und mit Handgranaten beworfen, ihre Wohnungen nach Waffen durchsucht.

Besonders hatten es die Polen auf die Lehrer auf dem Lande abgesehen, da diese sich durchweg selbstlos und mit ihrer ganzen Persönlichkeit für die deutsche Sache einsetzten. Ein großer Teil von ihnen wurde in der unglaublichsten Weise mißhandelt und aus ihren Orten vertrieben. Eine fanatische Hetze setzte gegen alles Deutsche ein. Gegen die Deutschen auf dem Land wurde der Boykott verhängt: kein polnischer Kaufmann durfte ihnen Waren liefern, kein polnischer Bauer ihnen Milch, Butter oder Kartoffeln bringen.

Diesmal erreichten die Polen, was sie wollten: die deutsche Sicherheitspolizei, die bisher für Ruhe und Ordnung gesorgt hatte, wurde aufgelöst, und an ihre Stelle trat eine Abstimmungspolizei, die zur Hälfte aus Polen und Deutschen bestand und in die allbekannte polnische Verbrecher aufgenommen wurden. Jetzt hatten die Polen freies Feld, um ihre Gewalttaten gegen die Deutschen ungehindert fortzusetzen.

Heimattreu.

Der festgesetzte Abstimmungstag, der 20. März 1921, rückte heran. Ganz Oberschlesien glich einem Heerlager kriegführender Mächte. Die Stimmung war auf beiden Seiten bis zur Siedehitze gestiegen.

Nach den Friedensbestimmungen durften nicht nur die in Oberschlesien Wohnenden, sondern alle in Oberschlesien Geborenen und außerhalb Wohnenden an der Abstimmung teilnehmen. Im ganzen Reich hatten sich inzwischen die Oberschlesier zu den „Verbänden Heimattreuer Oberschlesier" zusammengeschlossen, um ihrer Heimat in der Stunde der Not beizustehen.



Bergmann

Zehn Tage hindurch rollten Hunderte von Zügen heran und brachten das Heer der Abstimmungsberechtigten aus allen Teilen des Deutschen Reiches nach Oberschlesien. Die Treue und der Opfersinn der Oberschlesier zeigten sich über jedes Lob erhaben. Selbst alte Mütterchen, die kaum mehr gehen konnten, Schwerkranke, die auf Bahren getragen werden mußten, ließen sich von den Anstrengungen der Reise und den Drohungen der Polen nicht abschrecken, sondern rafften ihre letzten Kräfte zum Dienst an der Heimat zusammen.

Alle Empfangsfeierlichkeiten waren verboten. Trotzdem hatte sich die Bevölkerung Oberschlesiens zu Tausenden an den Bahnhöfen versammelt, und die Ankunft der Heimattreuen gestaltete sich überall zu ergreifenden Kundgebungen gemeinsamer Heimatliebe.

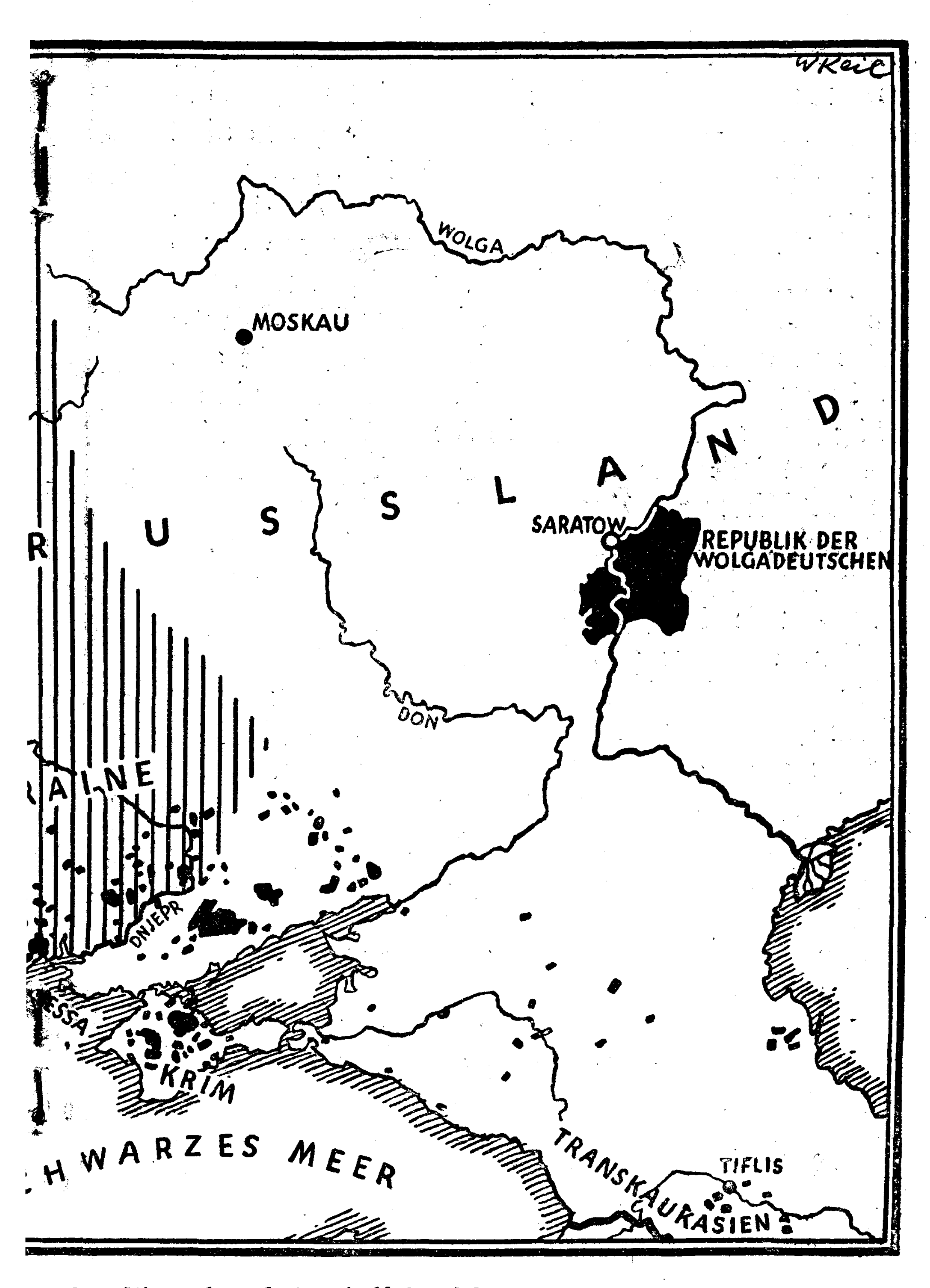
Von der „gerechten und unparteiischen Abstimmung", die die Alliierte Kommission versprochen hatte, war freilich wenig zu merken. Besonders auf dem Lande tobt sich auch an diesem Tage die polnische Gewaltherrschaft aus. Mit Knüppeln und Messern treten polnische Banden den deutschgesinnten Wählern entgegen, drohen ihnen das Haus über dem Kopf anzuzünden und suchen sie von der Wahl fernzuhalten.

Das Deutschtu



Von Deutschen oder überwiegend von
Gebiete deutscher Kultur: waagerecht gestrichelt. –

...um in Osteuropa.



...n Deutschen bewohnte Gebiete: schwarz,
— Gebiete deutscher Verkehrssprache: senkrecht gestrichelt

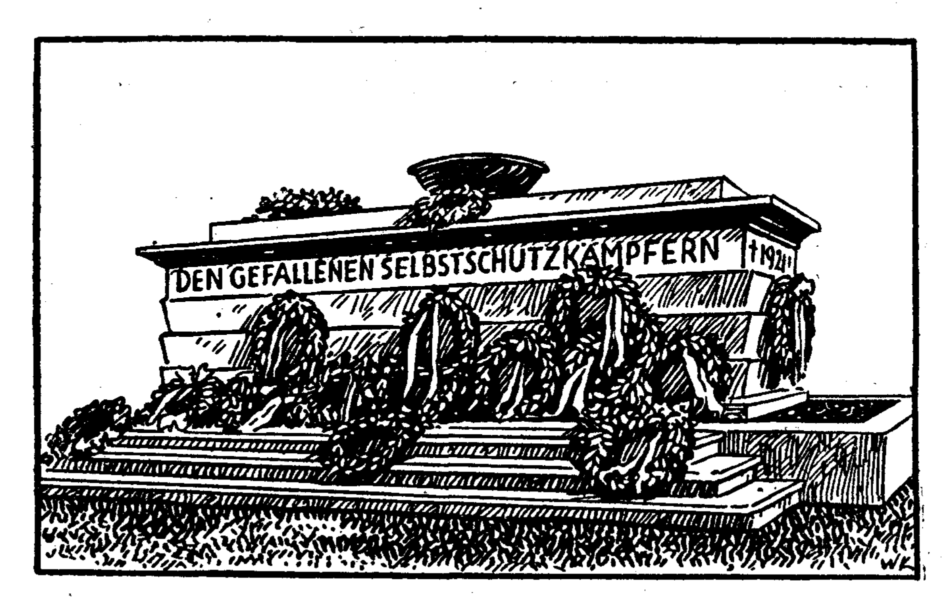
Doch allen Gewalttaten und Drohungen der Polen zum Trotz wird auch dieser Tag zu einem Siegestag des Deutschtums. Fast eine Viertelmillion Stimmen beträgt die deutsche Mehrheit: 717 000 stimmen für Deutschland und nur 483 000 für Polen. Ein Jubel geht durch Oberschlesien und das ganze Deutsche Reich, denn nun scheint das schwergeprüfte Land gerettet. – Aber noch geben sich die Polen nicht zufrieden. Nachdem die Abstimmung gescheitert ist, gibt es für sie nur noch ein Mittel, Oberschlesien an sich zu reißen: Gewalt. Planmäßig wird ein neuer Aufstand vorbereitet. Ganz Oberschlesien sieht ihn kommen. Die alliierte Kommission wird von den Deutschen gewarnt, lehnt es aber ab, irgendwelche Schritte gegen die Polen zu ergreifen. – Da bricht in der Nacht zum dritten Mai, dem polnischen Nationalfeiertag, der dritte und blutigste aller polnischen Aufstände los. Eine neue Welle der Verfolgung überschwemmt die deutschgesinnte Bevölkerung. Unzählige Mordtaten, unmenschliche Grausamkeiten, Verstümmelungen, Mißhandlungen, Brandstiftungen kennzeichnen den Weg, den der polnische Aufstand nimmt. – Die deutschen Gendarmen auf dem Land werden überfallen, ermordet und schwer mißhandelt, die führenden deutschen Persönlichkeiten nachts aus den Betten geholt und als Geiseln fortgeschleppt. Hunderte von Oberschlesiern müssen ihre Treue zur Heimat mit dem Leben bezahlen. Eine verzweifelte Stimmung bemächtigt sich der Deutschen auf dem Land. Hals über Kopf müssen sie Haus und Hof verlassen und zu Tausenden in die Städte flüchten. – Die Kriegsfurie, die während des ganzen Weltkrieges Oberschlesien verschont hat, tobt sich noch nachträglich im Lande aus. Polnische Panzerzüge, die aus Polen herübergekommen sind, rasen durch das Land. In wenigen Tagen ist das flache Land in den Händen der Aufständischen. Die großen Städte, in denen die Truppen der Alliierten liegen, werden von den Aufständischen förmlich belagert. Untätig sehen die französischen Truppen dem Treiben der Polen zu oder liefern ihnen selbst die Waffen aus.

Welchen Anblick Oberschlesien nach diesem Aufstand bietet, schildert der vom Papst dorthin entsandte Apostolische Kommissar: „Oberschlesien bietet ein trauriges Bild der Verwüstung und Zerstörung. Priester wurden ihren Gemeinden entrissen, ins Gefängnis geworfen, mit ruchloser Hand miß-

handelt, heilige Stätten zerstört, Plünderungen, Gewalttätigkeiten, Mißhandlungen und Morde verübt."

Da die Deutschen sich schutzlos der Schreckensherrschaft der Polen ausgeliefert sehen, greifen sie schließlich zur Selbsthilfe. In den noch unbesetzten Teilen Oberschlesiens schließen sich beherzte Männer zu einem freiwilligen Selbstschutz zusammen, Flüchtlinge aus den von Polen besetzten Teilen stoßen zu ihnen, aus dem Reich strömen Tausende herbei, um in ihre Reihen einzutreten, und in wenigen Tagen ist eine deutsche Kampftruppe aus dem Boden gestampft, entschlossen mit ihrem Leben die Heimat zu decken. Der aus Oberschlesien stammende General Höfer übernimmt die Führung. Das Vordringen der Polen kommt zum Stehen. Der deutsche Selbstschutz geht zum Angriff über, stürmt am 21. Mai 1921 den von den Polen besetzten Annaberg und zwingt die Polen zum Rückzug.

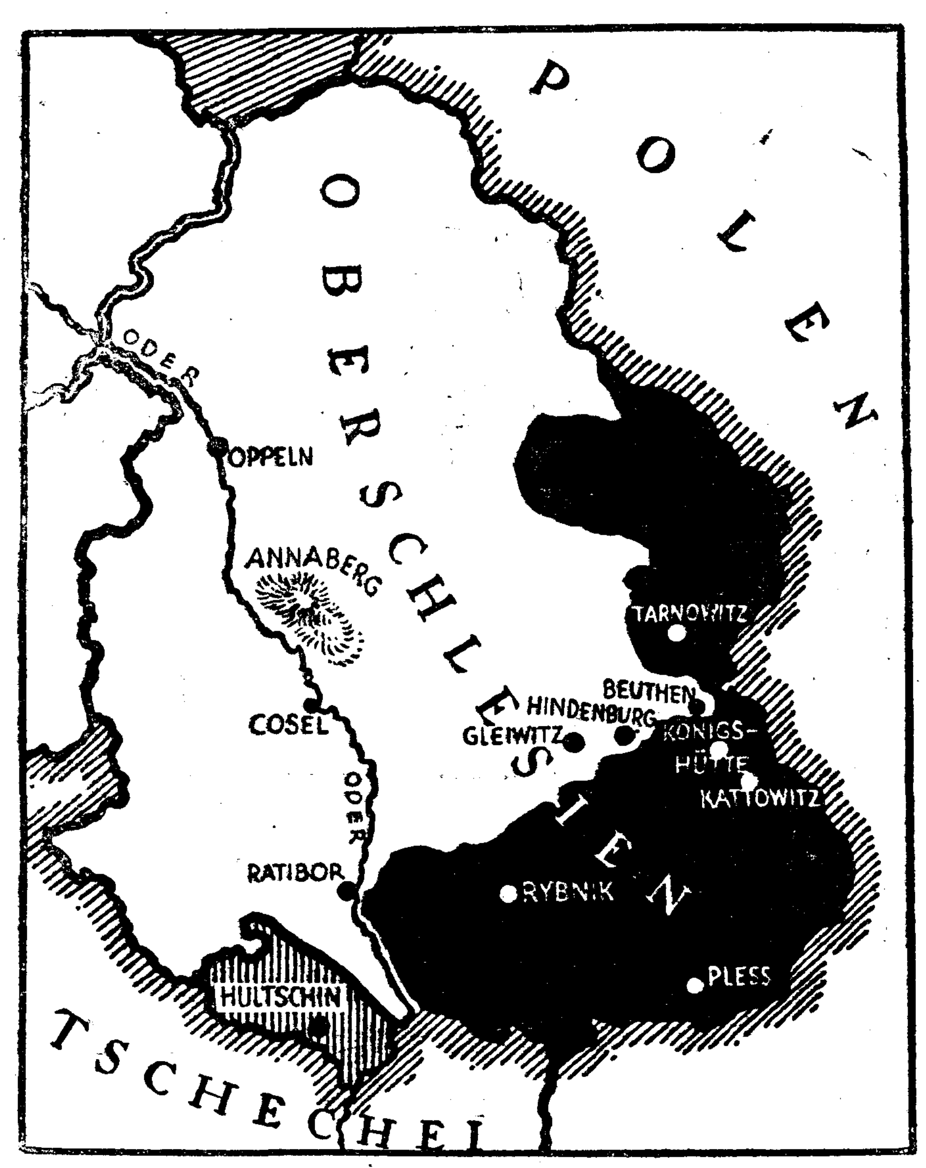
In diesem Augenblick, als der deutsche Selbstschutz die Oberhand gewonnen hat, tritt die Alliierte Kommission dazwischen und verlangt die Einstellung der Feindseligkeiten. Zähneknirschend muß sich der Selbstschutz fügen und sich aus dem Abstimmungsgebiet zurückziehen, während die polnischen Aufständischen zwar die Hauptstraßen und Städte räumen, das flache Land aber weiter besetzt halten. Schwere Opfer haben die Selbstschutzkämpfer gebracht: 300 von ihnen haben ihr Leben lassen müssen, 1500 wurden verwundet. Ihrem Eingreifen aber ist es zu danken, wenn nicht ganz Oberschlesien von den Polen besetzt worden ist.



Denkmal für die gefallenen Selbstschutzkämpfer in Beuthen

Das zerrissene Oberschlesien.

Trotz der siegreichen Abstimmung mußte die Bevölkerung noch länger als ein halbes Jahr warten, bis ihr Schicksal entschieden war. Am 20. Oktober 1921, sieben Monate nach der Abstimmung, fiel der Spruch des Völkerbundsrates über



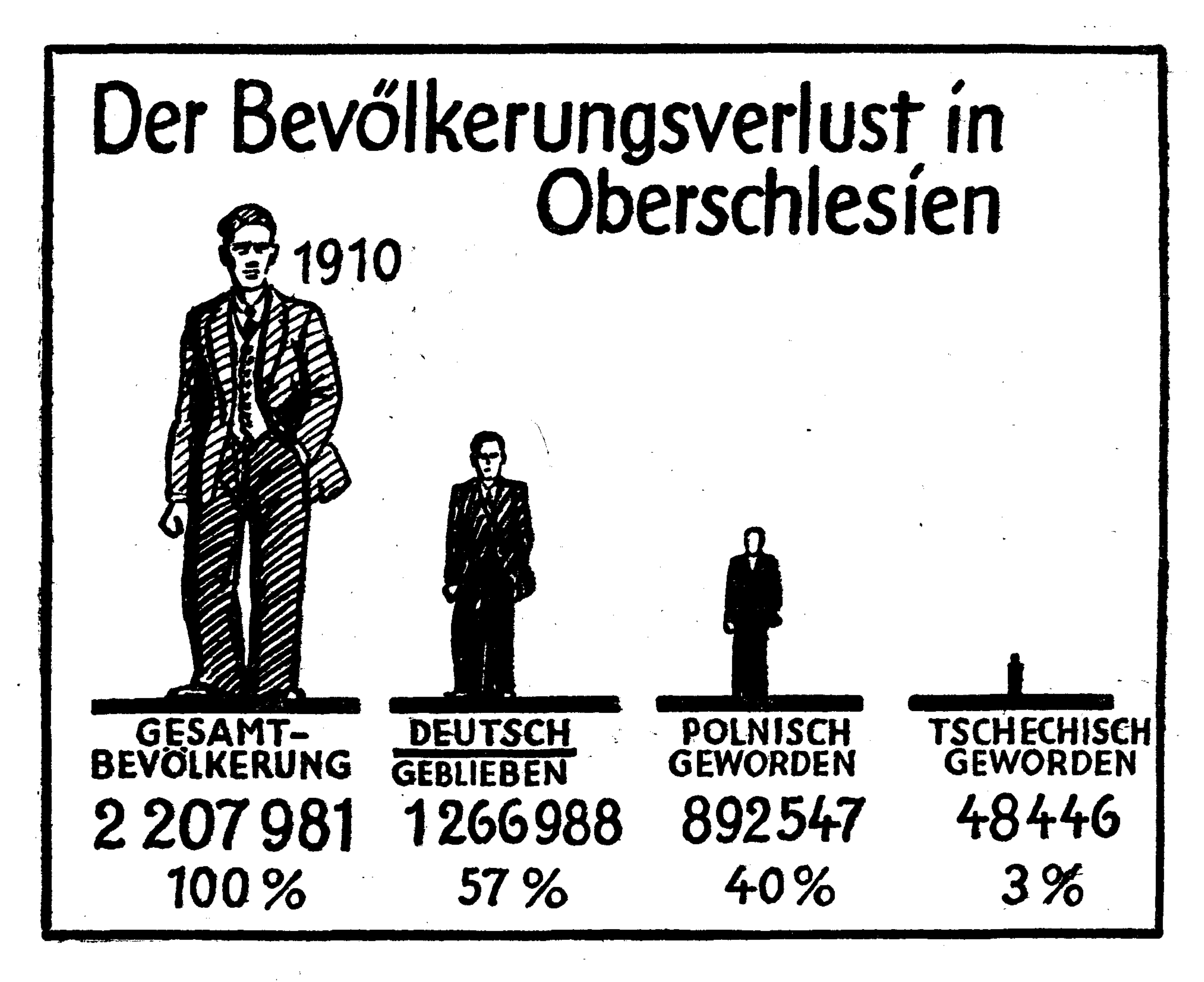
Oberschlesien (Schwarz: an Polen abgetretenes Gebiet)

die Zukunft Oberschlesiens. Das Ungeheuerliche wird Wirklichkeit: ein einheitlicher Wirtschaftskörper wird durch einen rücksichtslosen Schnitt in zwei Teile auseinandergerissen und der wirtschaftlich wertvollste Teil, dem Selbstbestimmungsrecht zum Hohn, an Polen gegeben.

Von dem oberschlesischen Industriegebiet werden vier Fünftel Polen zugeteilt, und nur ein Fünftel darf beim Deutschen Reich verbleiben. Und dabei ist das gesamte Industriegebiet Oberschlesiens eine rein deutsche Schöpfung und in den

letzten anderthalb Jahrhunderten durch deutschen Geist und deutsche Tatkraft entwickelt worden. Deutsche haben die Bodenschätze Oberschlesiens gefunden und erschlossen und haben aus ihnen jenes zweitgrößte deutsche Industriegebiet aufgebaut.

Als Dank dafür wird der wertvollste Teil dieses deutschen Werkes in fremde Hände gegeben: Von den unterirdischen Kohlenschätzen Oberschlesiens erhalten die Polen 90%, von 37 Hochöfen 22, von den 25 Eisen- und Stahlgießereien 15, von den 15 Zink- und Bleigruben 10.



Zahlreiche Industriewerke, die zusammengehören und aufeinander angewiesen sind, werden voneinander getrennt. Liegt die Industrie, die Eisen bearbeitet, auf deutschem Gebiet, so sind die Hütten, die das Eisen liefern, an Polen gefallen. Ist eine Erzgrube deutsch geblieben, so ist die zugehörige Wäscherei polnisch geworden.

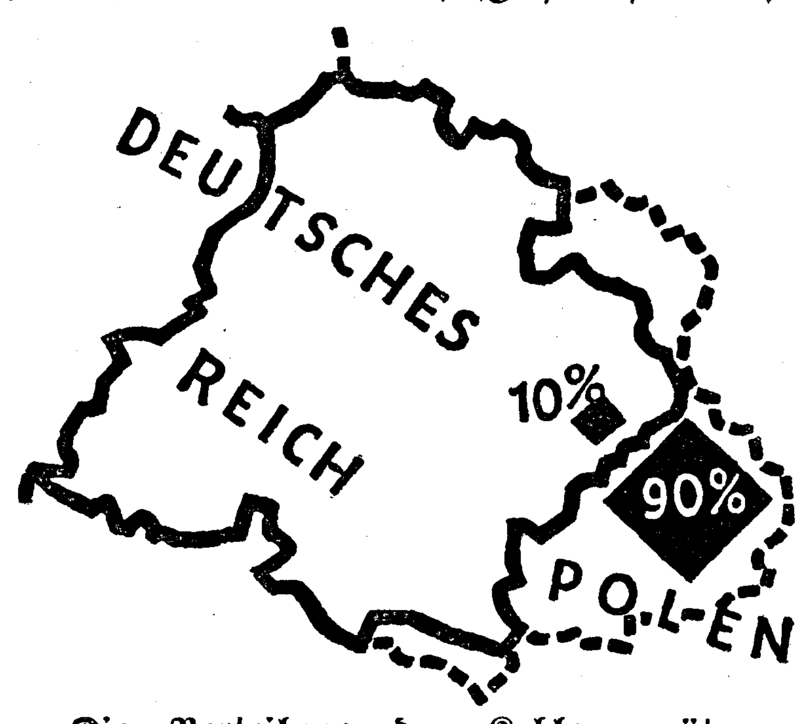
Aber nicht nur, daß das einheitliche Gebiet zerrissen wird, die Grenzziehung im einzelnen wird so gelegt, daß alle wertvollen Anlagen in der Nähe der Grenze an Polen fallen. Rücksichtslos durchschneidet die neue Grenze jenes dichte Netz von Kohlenschächten, das sich im oberschlesischen Kohlenrevier

unter der Erde hinzieht, und zwar so, daß die Zugänge zu den Schächten und die Förderanlagen polnisch geworden sind. Die Schächte auf deutschem Gebiet bleiben ohne Zugang, und mit großen Kosten müssen neue Gruben angelegt werden.

Ein dichtes Eisenbahn- und Straßennetz wie nur in wenigen anderen Teilen Deutschlands verbindet die nahe beieinanderliegenden Städte. Rücksichtslos reißt die neue Grenze auch dies Netz auseinander: 31 Schienenstränge und 45 Landstraßen auf engstem Gebiet sind zerschnitten. Die Großstädte haben ihr Hinterland und ihr natürliches Absatzgebiet verloren und verfallen dem Siechtum.

Die Stadt Beuthen ist in einem engen Kreis auf drei Seiten von der Grenze eingeschlossen und liegt heute wie in einem engen Flaschenhals. Mitten durch das Stadtgebiet ist die Grenze gezogen und hat einen ganzen Stadtteil und ein Viertel der Stadtbevölkerung abgetrennt. Die Wohnungen und die Arbeitsstätten von Tausenden von Arbeitern sind voneinander getrennt, so daß die Arbeiter täglich über die Grenze zu ihrer Arbeitsstätte gehen müssen. Noch heute überschreiten täglich 50 000 Personen bei Beuthen die Grenze.

Von den 9 Landstraßen, die nach allen Seiten von Beuthen ausstrahlen, laufen 8 über die Grenze, und nur eine einzige verbindet die Stadt noch mit dem Deutschen Reich. Sogar die Wasserleitung wurde ihr genommen und zu Polen geschlagen, so daß die Stadt noch Jahre hindurch ihr Wasser aus Polen beziehen mußte, bis eine neue Wasserleitung gebaut war. Ueberall, wohin man kommt, die schwersten Wunden, die die Grenzziehung dem Lande geschlagen hat. Wie Ostpreußen im Nordosten, so leidet der zweite Eckpfeiler der heutigen deutschen Ostmark, Oberschlesien, aufs Schwerste unter den Folgen der Zerreißung.



Die Verteilung der Kohlenvorräte Oberschlesiens

Die Vernichtung des Deutschtums in Polen.

Der polnische Staat hat sich jedoch nicht damit begnügt, diese Gebiete Westpreußen, Posen und Ostoberschlesien sich anzugliedern. Sein Ziel geht weiter, nämlich ihnen auch ihren deutschen Charakter zu nehmen. Die Polen wissen nur zu gut, daß sich das Deutsche Reich niemals mit der ungerechten Grenzziehung im Osten abfinden kann und einmal eine Revision seiner Grenzen im Osten verlangen muß.

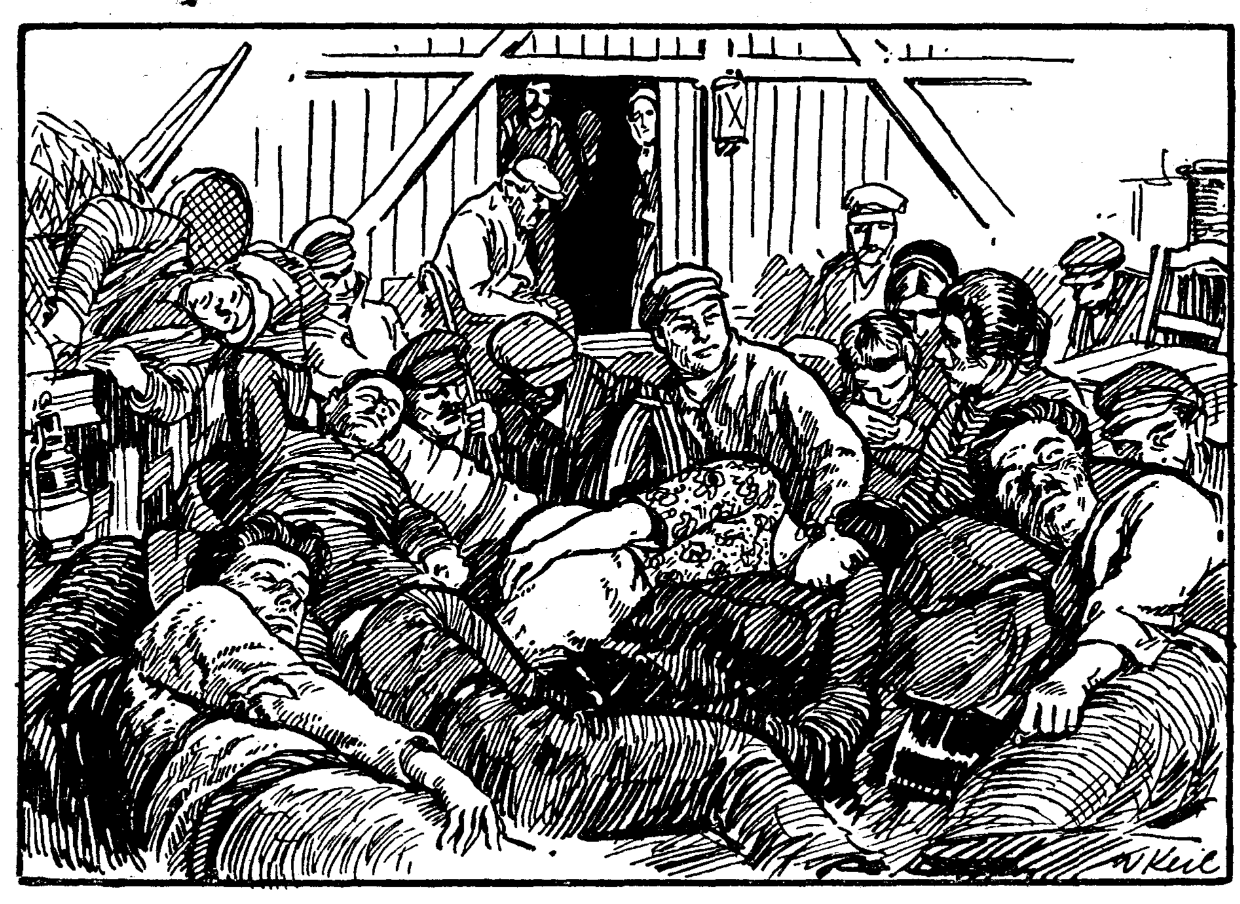
Dieser Gefahr sucht Polen von vornherein zu begegnen, indem es die Deutschen besonders aus dem sogenannten Korridor, dem einstigen Westpreußen, und aus Ostoberschlesien so viel wie möglich verdrängt. So hat der polnische Staat seit der Besitzergreifung gegen diese Gebiete einen systematischen Entdeutschungsfeldzug geführt.

Es ist nicht zu viel gesagt, daß die Deutschen in Polen Staatsbürger zweiter Klasse sind. Den Grundsatz des modernen Staates, daß alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind, kennt man in Polen den Deutschen gegenüber nicht. Ihre politischen Rechte werden in jeder Weise geschmälert. Das zeigt sich besonders bei den Wahlen: Deutsche Wahllisten werden nicht genehmigt, deutsche Namen von den Listen grundlos gestrichen. Mit Gewalt werden die Deutschen daran gehindert, ihr Wahlrecht auszuüben, und die Urheber der Gewaltakte werden entweder gar nicht oder nur mit geringen Strafen belegt.

Die deutschen Führer stehen ständig unter dem Verdacht des Landesverrates, obwohl die Deutschen ihre Pflichten gegenüber dem polnischen Staat stets ehrlich erfüllen. Deutsche Vereine und Verbände, die sich den Schutz und die Pflege des Deutschtums zum Ziel gesetzt haben, werden aufgelöst. Deutsche Zeitungen werden mit schweren Geldstrafen belegt und für kürzere oder längere Zeit verboten und die Schriftleiter zu Freiheitsstrafen verurteilt, wenn sie sich gegen die Vernichtung des Deutschtums wehren.

Gleich nach der Besitzergreifung des Landes wurde ein großer Teil der deutschen Bevölkerung vertrieben oder abgeschoben. Die deutschen Beamten wurden entlassen, die

Pächter der Staatsdomänen ohne Rücksicht auf ihre Verträge vertrieben. Viele Tausende von Bauern, die von der Ansiedlungskommission in den letzten Jahrzehnten angesiedelt worden waren, wurden von Haus und Hof verjagt. In den meisten Fällen ohne jede Entschädigung, ja, sie sollten vielfach umgekehrt dem polnischen Staat noch eine Entschädigung zahlen. Es klingt wie Hohn, aber der polnische Staat legte den Vertriebenen eine Gegenrechnung vor für die Kosten des Verfahrens, für Zinsen und Steuern, die höher war, als die ganze Entschädigung für das Bauerngut.



Im Flüchtlingslager

Der deutsche Großgrundbesitz wurde unter dem Vorwand einer Bodenreform zerschlagen und aufgeteilt, die Teilgüter natürlich an polnische Bauern gegeben. Auch hier war die Entschädigung so lächerlich gering, vielfach nicht mehr als 2% des Wertes, so daß sie den Namen einer Entschädigung gar nicht verdient.

Ganz mit Unrecht haben sich die Polen auf die Tätigkeit der deutschen Ansiedlungskommission berufen. Die Güter, die die Ansiedlungskommission aufteilte, waren ihr fast durchweg freiwillig angeboten und wurden von ihr mit dem vollen

Werte bezahlt. 70% des von ihr aufgekauften Landes stammten dazu aus deutscher Hand. Nur 4 kleine Güter sind in den Jahren vor dem Kriege enteignet worden, um das ständige Vordringen der Polen aufzuhalten. Und auch diese Güter sogar sind über den vollen Wert hinaus bezahlt worden.

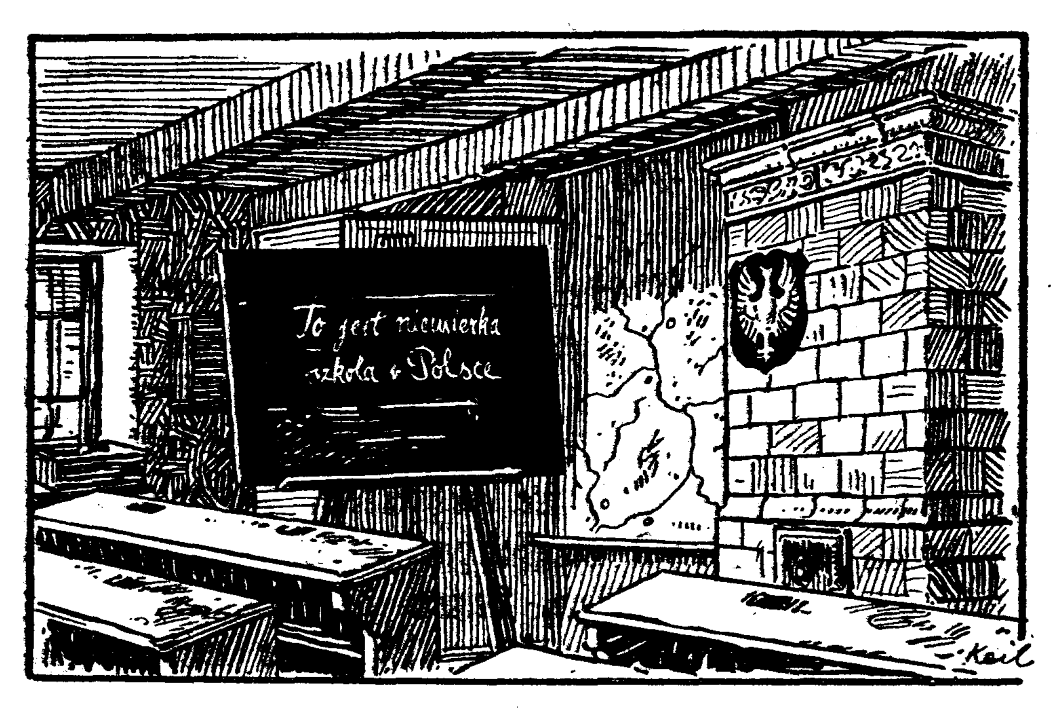
Und welchen Nutzen hat die Tätigkeit der Ansiedlungskommission dem ganzen Land gebracht und welchen Vorteil haben die Polen selbst davon gehabt! Und demgegenüber Tausende von Enteignungen, die von den Polen an deutschen Grundbesitzern gegen eine lächerlich geringe Entschädigung vorgenommen wurden, und zwar einzig und allein zu dem Zweck, die Deutschen aus dem Land zu vertreiben. Wie viele deutsche Bauern, deren Familie seit Jahrhunderten die Scholle bearbeitete, haben den Hof ihrer Väter am Bettelstab verlassen müssen!

In noch stärkerem Maße richtete sich der polnische Ansturm gegen die deutschen Bewohner der Städte, gegen die deutschen Kaufleute und Gastwirte, denen die Konzessionen entzogen wurden, die deutschen Betriebe, die mit hohen Steuern belegt wurden und die keine Kredite erhielten, gegen die deutschen Aerzte, denen die Krankenkassenpatienten genommen wurden, gegen die deutschen Fabriken, denen die Staatsaufträge entzogen wurden, gegen die deutschen Arbeiter und Angestellten, die bei Arbeitseinschränkung stets in erster Linie entlassen wurden.

Was blieb den Deutschen, denen man die Grundlage ihres Lebens nahm, anders übrig, als das ungastliche Land zu verlassen? So vollzog sich hier ein Zusammenbruch des Deutschtums, wie ihn niemand vorausgesehen hatte. Eine Völkerwanderung begann, wie die Weltgeschichte sie noch nicht erlebt hatte. *In wenigen Jahren wanderten fast eine Million Deutsche aus Polen über die Grenze wieder ins Reich zurück.* Städte, die seit sieben Jahrhunderten deutsch gewesen sind, haben in zehn Jahren ihren Charakter völlig geändert: so zählt das einst ganz deutsche Bromberg heute noch kaum 10% Deutsche, Thorn gar nur noch 6%. Was Jahrhunderte an deutscher Kultur und Wirtschaft in der Ostmark aufgebaut haben, ist zum großen Teil vernichtet.

Der Kampf gegen die deutsche Jugend.

Aber damit nicht genug. Noch harrt ein Teil des deutschen Volkes, besonders auf dem Lande, in Treue zu dem angestammten Boden in der Ostmark aus und hält zäh an seinem deutschen Volkstum fest. So geht das Ziel des polnischen Staates dahin, wenigstens die deutsche Jugend zu sich herüberzuziehen und sie mit polnischem Denken zu erfüllen, damit die deutsche Bevölkerung in der nächsten Generation aufgesogen wird.



Deutsches Schulzimmer in Polen

Das blühende d e u t s c h e S c h u l w e s e n, das früher in Posen und Westpreußen bestand, mußte zerschlagen werden, damit die deutsche Jugend nicht mehr in deutschen Schulen von deutschen Lehrern unterrichtet und erzogen werden konnte. Hunderte von deutschen Schulen wurden geschlossen und in polnische Schulen umgewandelt. Deutsche Lehrer in Massen entlassen und ausgewiesen, so daß die Schulen ohne Lehrer waren. Schulgebäude, die deutschen Gemeinden gehörten, wurden ihnen vom polnischen Staat fortgenommen.

In den Minderheitenschutzverträgen hatte sich der polnische Staat allerdings verpflichtet, für die deutsche Minderheit auch deutsche Schulen zu unterhalten. Dieser Verpflichtung suchte er sich unter allen möglichen Vorwänden zu entziehen und die deutschen Kinder in die polnischen Schulen zu pressen.

Die Eltern, die ihre Kinder für die deutschen Minderheitenschulen anmeldeten, wurden in jeder Weise schikaniert; wenn sie Angestellte oder Arbeiter waren, mit Entlassung bedroht, wenn sie Geschäftsleute waren, boykottiert, ihre Namen bekannt gegeben, so daß sie mannigfachen Verfolgungen ausgesetzt waren. Kinder, deren Familienname polnisch war, wurden kurzerhand in die polnische Schule verwiesen, obwohl die Familiennamen in jenen Gebieten kein Anhaltspunkt für die Volkszugehörigkeit sind und viele polnische Familien deutsche Namen tragen, ebenso wie umgekehrt deutsche Familien polnische Namen. Oder die Kinder mußten eine Sprachprüfung durchmachen, und wenn sie polnisch sprechen konnten, wurden sie ebenfalls der polnischen Schule zugeteilt.

Als Mindestzahl für eine deutsche Schule auf dem Lande waren 40 Kinder angesetzt. Nun wurden die Schulbezirke so verteilt, daß die Kinderzahl möglichst unter 40 hinuntergedrückt wurde. Dann wurden die Schulen geschlossen. Wenn von zwei benachbarten Schulen die eine 50, die andere 20 Kinder umfaßte, so wurden von der ersten Schule 15 Kinder zwangsweise umgeschult und in die zweite geschickt. Beide Schulen hatten dann nur 35 Kinder und konnten geschlossen werden. Die Kinder aber wurden einer polnischen Schule zugewiesen. Dasselbe Verfahren wird noch heute von den Polen ständig angewandt, und es vergeht fast keine Woche, in der nicht die Zeitungen von der Schließung einer deutschen Schule in Polen berichten.

An vielen Orten haben sich die Deutschen infolgedessen zusammengeschlossen und Privatschulen errichtet, die sie selbst unterhalten. In Polen muß jedoch jeder Leiter einer Privatschule alljährlich von neuem die Erlaubnis für die Schule nachsuchen. Häufig wird die Erlaubnis ohne jeden Grund verweigert, und so stehen die deutschen Privatschulen alljährlich vor der Gefahr, daß ihnen die Erlaubnis entzogen wird, und auch sie geschlossen werden.

Durch alle diese Mittel haben es die Polen dahin gebracht, daß ein Drittel aller deutschen Kinder, ja, im Korridor sogar über die Hälfte, in polnische Schulen gehen oder überhaupt keinen Unterricht mehr haben. Ueber das Ergebnis dieser Vergewaltigung deutscher Kinder schreibt ein Geistlicher:

„Im Religionsunterricht, wo wir Geistlichen genügend Gelegenheit haben, uns über die Erfolge der Schularbeit ein Urteil zu bilden, erleben wir vielfach Erschütterndes. Deutsch verstehen die Kinder schlecht. Die polnische Sprache ist ihnen aber erst recht ein Buch mit sieben Siegeln. Denkvermögen, selbst Gedächtnis sind abgestumpft, und es kann ja nicht anders sein, weil beide nicht angeregt und geübt worden sind. Ein eng begrenztes mechanisches Wissen ist alles, was die Kinder mitbekommen. Ich nenne es: Bethlehemitischer Kindermord."



Daß er die Zustände nicht zu düster schildert, zeigen folgende Sätze, die ein zwölfjähriges normal begabtes deutsches Mädchen nach Diktat geschrieben hat:

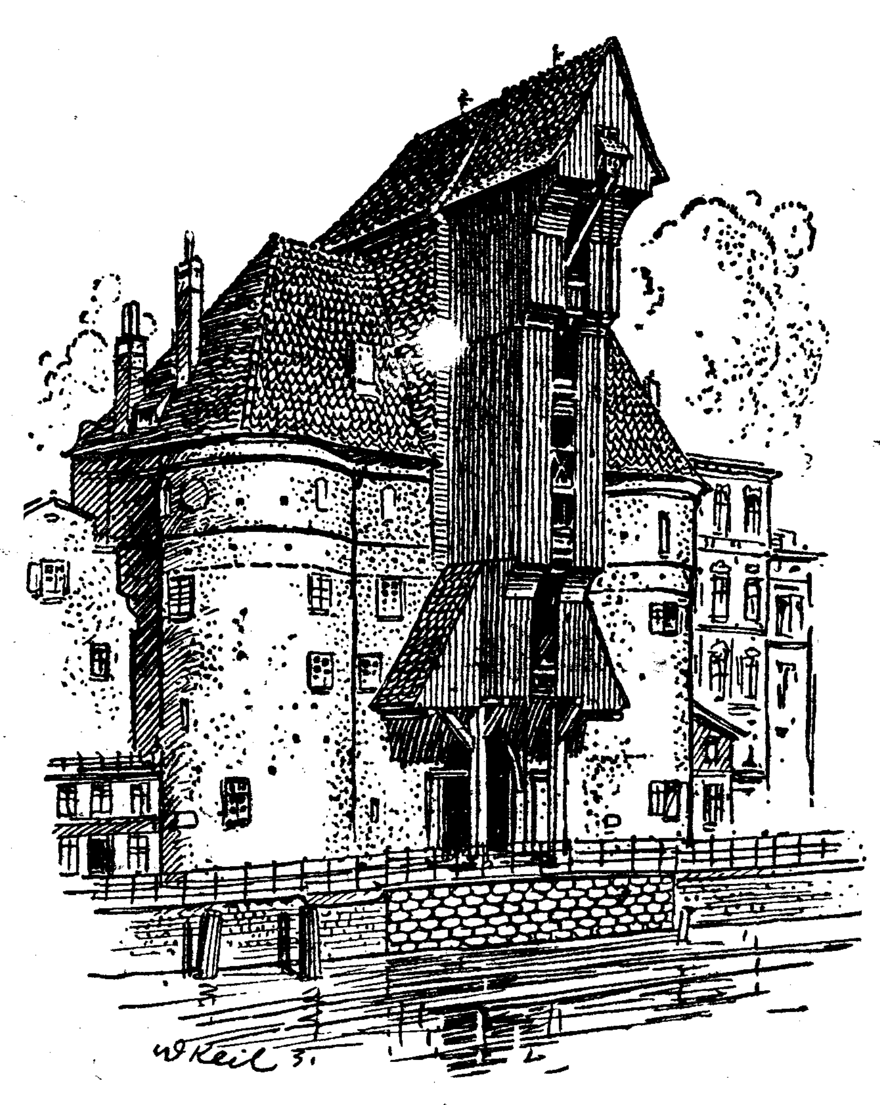
„jaz ist es zasoma die sona chajz der chogka ist rajw er wy gemet es gyner wiligi uz wiry wer wasen rybene waseg sman dan gym nie gdie." (Jetzt ist es Sommer. Die Sonne scheint. Der Roggen ist reif. Er wird gemäht. Wir Kinder pflücken uns Beeren für Vater. Drüben wachsen sie im Graben. Dann gehen wir heim.)

Das ist die Fürsorge des polnischen Staates für die ihm anvertraute deutsche Jugend!

Danzig und das Memelland.

Ein nicht minder schreiendes Unrecht des Versailler Diktats ist die „Befreiung" Danzigs. Niemals in seiner vielhundertjährigen Geschichte ist Danzig von Polen bewohnt gewesen. Was in Danzig geschaffen ist, stammt von deutschen Händen.

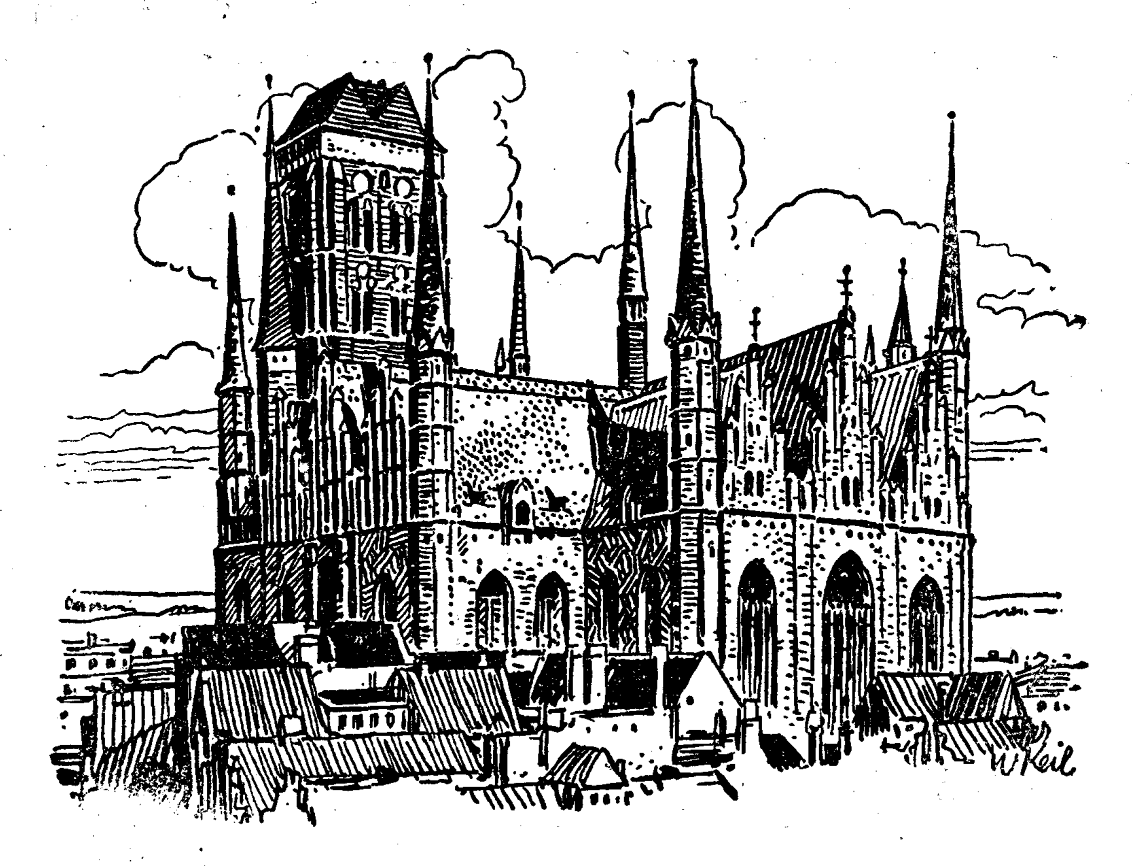
Trotzdem ist Danzig vom Reich losgerissen und in das polnische Zollgebiet und Eisenbahnnetz einbezogen worden und hat wie zum Hohn auf diese Vergewaltigung noch den Namen „Freie Stadt" erhalten.



Krantor in Danzig

Da sich diese deutsche Stadt wehrt, ganz polnisch zu werden, so versucht der polnische Staat, ihren Handel zu vernichten. Wenige Kilometer von Danzig entfernt baut Polen mit ungeheurem Aufwand das einstige Fischerdorf Gdingen zu einem mächtigen Konkurrenzhafen für das deutsche Danzig aus, um es auf diese Weise auf die Knie zu zwingen.

Nicht zu vergessen schließlich das Unrecht, das dem kleinen Memelland geschehen ist, das gegen den Willen seiner Bewohner ebenfalls losgerissen, von Litauern besetzt und widerrechtlich ihrem Staat angegliedert worden ist. Als die Franzosen eine Volksabstimmung im Memelland veranstalteten, um die litauische Sprache in den Schulen einzuführen, erklärten sich noch nicht 4% der Bevölkerung für Litauen. 700 Jahre ist das Memelland deutsch gewesen und wünscht auch weiterhin deutsch zu bleiben.



Marienkirche in Danzig

Deutsche Vorposten an der Ostsee.

Wer kann sich bei der heutigen Ohnmacht unseres Volkes vorstellen, daß einst die Grenzen des Deutschen Reiches weit über Ostpreußen hinaus, bis an den Finnischen Meerbusen reichten? Und doch gab es Jahrhunderte, in denen die ganze Küste der Ostsee nicht nur bis zur Memel oder zum Rigaschen Meerbusen, sondern darüber hinaus bis zur Narva deutsch war. Die gewaltige Wanderbewegung des deutschen Volkes im Mittelalter war es, die auch jene ferne Ostseeküste, das Baltenland, das heutige Lettland und Estland, der deutschen Kultur gewann.

Schon ein halbes Jahrhundert, bevor der Deutsche Orden in das Land der Preußen kam, hatten deutsche Segelschiffe mit wagemutigen Kaufleuten aus Lübeck die Gestade Livlands – wie das Baltenland im Mittelalter hieß – erreicht und die Mündung der Düna entdeckt. Alljährlich im Frühjahr, wenn das Eis geschmolzen und die Flüsse wieder schiffbar waren, kamen sie von Wisby auf Gotland, das damals eine deutsche Stadt war, herüber, fuhren die Düna hinauf und trieben Tauschhandel mit den Eingeborenen.

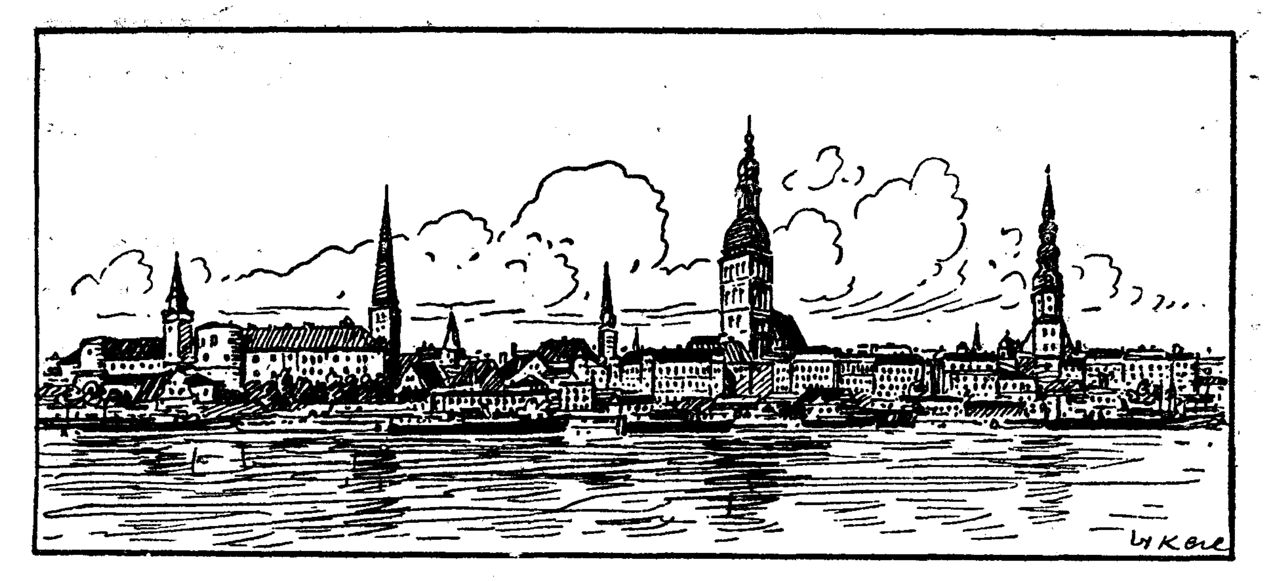
Diese deutschen Kaufleute brachten die Kunde von dem fernen Land, dessen Bewohner noch Heiden waren, mit in die Heimat zurück, und bald schlossen sich ihnen Geistliche an, um dem fremden Volk das Christentum zu predigen.

So kommt auch der Bremer Domherr Adalbert nach Livland, gründet am Unterlauf der Düna die erste



Bischof Adalbert gründet Riga

ständige deutsche Niederlassung, die Stadt Riga, und macht sie zu seinem Bischofssitz. Zum Schutze der Niederlassung führt er 500 deutsche Ritter mit ins Land, die sich die Schwertbrüder nennen und einen Ritterorden, den Schwertbrüderorden, gründen. Im Jahre 1236 schließt sich dieser Schwertbrüder-



Riga, von der Düna aus gesehen. (In der Mitte der Dom)

orden dem mächtigeren Deutschen Orden an, und so wird das Schicksal des Baltenlandes für mehrere Jahrhunderte an das des Ordenslandes Preußen gekettet.

Von Riga aus wird in wenigen Jahrzehnten das ganze Land erobert und die Bevölkerung zum Christentum bekehrt. Ueberall erstehen wie in Preußen die Burgen des Ordens, von denen aus die Ritter das Land verwalten, deutsche Kirchen und Bischofssitze werden errichtet, deutsche Städte, wie Reval, Dorpat, Mitau, Goldingen, Arensburg und viele andere werden gegründet, schließen sich dem deutschen Städtebund der Hanse an und verbreiten deutsches Wesen im Land.

Nur eins gelingt den Deutschen im Baltenlande nicht: deutsche Bauern anzusiedeln. Der deutsche Bauer, der das Rückgrat der deutschen Kolonisation im ganzen Osten bildete, fand den Weg nach Livland nicht. Die deutschen Bauern waren gewohnt, mit Wagen und Vieh über Land zu wandern, wenn sie neue Wohnsitze suchten. Eine Auswanderung zu Schiff über See war den Bauern damals fremd. Und der Landweg nach Livland war jenseits von Preußen durch das litauische Volk versperrt.

Als der Deutsche Orden im fünfzehnten Jahrhundert dem vereinten Ansturm der Polen und Litauer erlag, stand das Deutschtum Livlands allein und verlassen den mächtigen Gegnern gegenüber.

Ueber ein Jahrhundert noch behauptet es seine Selbständigkeit. Dann aber brechen um die Mitte des 16. Jahr-

hunderts die wilden Horden des russischen Zaren Iwans des Schrecklichen in das Land herein, und Livland wird aufgeteilt unter die drei Nachbarmächte Polen, Schweden und Rußland.

Jahrhunderte hindurch wird es Schauplatz der Kriege, in denen jene Mächte um die Vorherrschaft über die Ostsee ringen. Der kraftvolle Schwedenkönig Gustav Adolf bringt fast das ganze Land an sich, aber seine Nachfolger wissen es nicht zu halten. Peter der Große zieht als Sieger in Riga ein und vereinigt 1721 das Land mit seinem großen russischen Reich.

Unter wessen Herrschaft aber das Land in diesen Jahrhunderten auch stand, es ist immer deutsches Land geblieben. In deutschen Händen lag die Verwaltung, lag Handel und Verkehr. Die riesigen Güter auf dem Lande waren reindeutscher Besitz. Das Bürgertum in den Städten war deutsch. Deutsch war die ganze Kultur des Landes und ihre Träger. Die baltischen Burgen waren in nichts unterschieden von den Ordensburgen in Preußen, die Städte des Baltenlandes waren nur die jüngeren Schwestern der Hansestädte Norddeutschlands und die Kirchen wurden von denselben Baumeistern gebaut, die auch in Niedersachsen und Westfalen ihre Meisterwerke schufen.

So blieb es auch während der zweihundertjährigen russischen Herrschaft. Die Zugehörigkeit zum Russischen Reich hinderte nicht, daß die Kultur des Landes deutsch blieb und die engsten geistigen Beziehungen zwischen dem Deutschtum in Livland und dem deutschen Muttervolk bestanden. Die jungen baltischen Edelleute verbrachten einen Teil ihrer Ausbildungszeit in Deutschland, und umgekehrt haben zahlreiche deutsche Gelehrte und Künstler in Livland gewirkt. Die Tätigkeit Herders am Gymnasium in Riga und die Richard Wagners als Kapellmeister am dortigen Theater sind keine Ausnahmen.

Als im Jahre 1802 in Dorpat eine deutsche Universität gegründet wurde, bestellte der Zar zu ihrem ersten Kurator einen deutschen Dichter, den Jugendfreund Goethes, den Frankfurter Maximilian Klinger. Eine große Anzahl von Gelehrten hat diese deutsche Universität im vorigen Jahr-

hundert dem deutschen Volk geschenkt und viel zur Bereicherung der deutschen Wissenschaft beigetragen.

Erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zogen drohende Wolken am Himmel des Deutschtums im Baltenlande herauf. Die Haltung der russischen Regierung gegenüber den Deutschen änderte sich. Das Russische Reich sollte einheitlich gestaltet werden und das fremde Element in den Ostseeprovinzen, die Deutschen, beseitigt werden.

Die deutsche Selbstverwaltung und das deutsche Recht wurden aufgehoben. In den Schulen wurde die deutsche Unterrichtssprache abgeschafft, die deutsche Universität in eine russische verwandelt, an der die Vorlesungen in russischer Sprache gehalten werden mußten. Dieselbe Unterdrückungspolitik, unter der das Deutschtum heute nach dem Weltkrieg in so vielen Staaten leidet, wurde damals seit dem Jahre 1880 in Rußland gegen die Deutschbalten angewandt.

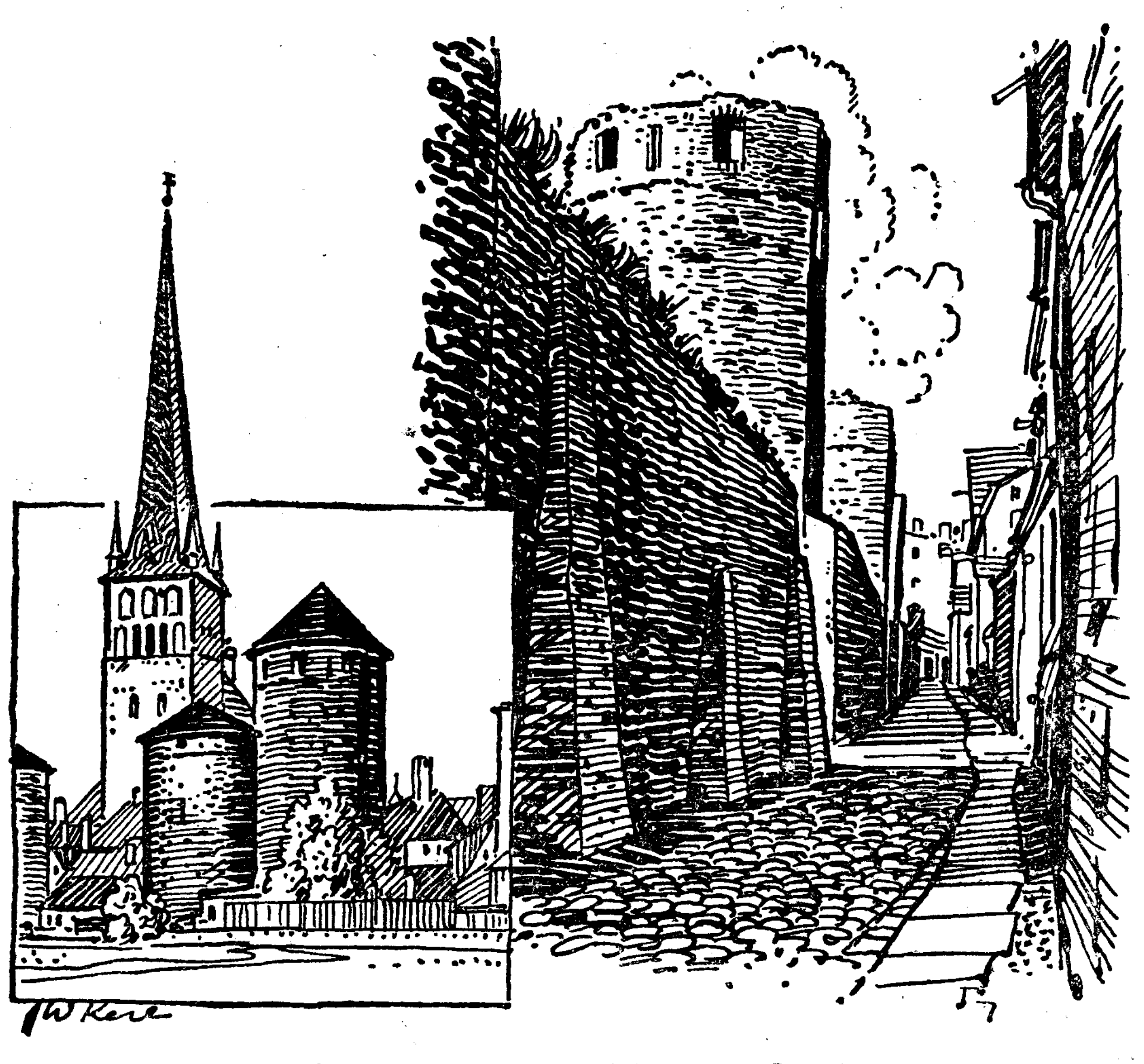
Hinzu kam, daß die Landbevölkerung, die Letten und Esten, systematisch gegen die Deutschen aufgehetzt wurden. Da im Land keine deutschen Bauern angesiedelt waren, so bildeten die Deutschen nur die Oberschicht, auf dem Lande: die Großgrundbesitzer, die Pastoren, die Aerzte, in der Stadt: die Kaufmannschaft, die Gelehrten, die Künstler. Deutsche Bauern, deutsche Arbeiter, gab es nicht, und auch deutsche Handwerker waren nur selten. Die große Masse der Bevölkerung, die unteren Schichten, gehörten fremden Völkern an, im Süden dem lettischen, im Norden dem estnischen Volke.

Die deutschen Herren des Landes haben freilich väterlich für ihre Untertanen, die Letten und Esten, gesorgt und sie an den Segnungen der deutschen Kultur, die sie ins Land brachten, teilnehmen lassen. Schon im 18. Jahrhundert haben sie die allgemeine Schulpflicht eingeführt und Volksschulen für die Bauernbevölkerung geschaffen. Als in Preußen zur Zeit der Freiheitskriege die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, haben auch die deutsch-baltischen Gutsbesitzer nicht gezögert, ihren eigenen Bauern die Freiheit zu geben, ein halbes Jahrhundert, ehe das übrige Rußland nachfolgte.

Aber trotz alledem: der Stachel blieb, daß die Deutschen die Herren, die Vornehmen, die Wohlhabenden waren, die Letten und Esten dagegen das untere Volk. So liehen sie

der russischen Verhetzung willig ihr Ohr. Als im Jahre 1905 in Rußland eine Revolution ausbrach, wandten sich die Letten und Esten gegen die Deutschen. Lettische und estnische Banden überfielen die deutschen Herrenhöfe, ermordeten die Bewohner und ließen die Gebäude in Flammen aufgehen, bis die russische Regierung sich gezwungen sah, mit Waffengewalt Ordnung im Lande zu schaffen. Es war das Aufflammen eines Blitzes, der ein nahes Gewitter ankündigte.

Jetzt sah die russische Regierung, wohin die Verhetzung der Letten und Esten führte, änderte ihren Kurs gegenüber den Deutschen und gab ihnen ihre alten Freiheiten zum großen Teil zurück. Auch ihre deutschen Schulen wurden ihnen wieder gestattet. Das Deutschbaltentum atmete, erleichtert von dem schweren Druck, für einige Jahre auf. Dann kam der Weltkrieg und brach die Blüte, die sich kaum geöffnet hatte.



Reval, das „nordische Nürnberg"

Wir — ohne Vaterland!

Der Ausbruch des Krieges brachte die Deutschbalten in schwere Gewissenskämpfe. Die Pflicht gegenüber dem Staat, dem sie angehörten, zwang sie, die Waffen zu erheben gegen das Volk, dem sie entstammten und dem sie sich tiefinnerst verbunden fühlten. Ein unsägliches Leid legte sich auf die Herzen der Deutschbalten:

Wir singen kein Lied,
Wir sprechen kein Wort
Und reichen uns stumm die Hand
Und kämpfen uns staubige Wege fort,
Wir — ohne Vaterland.

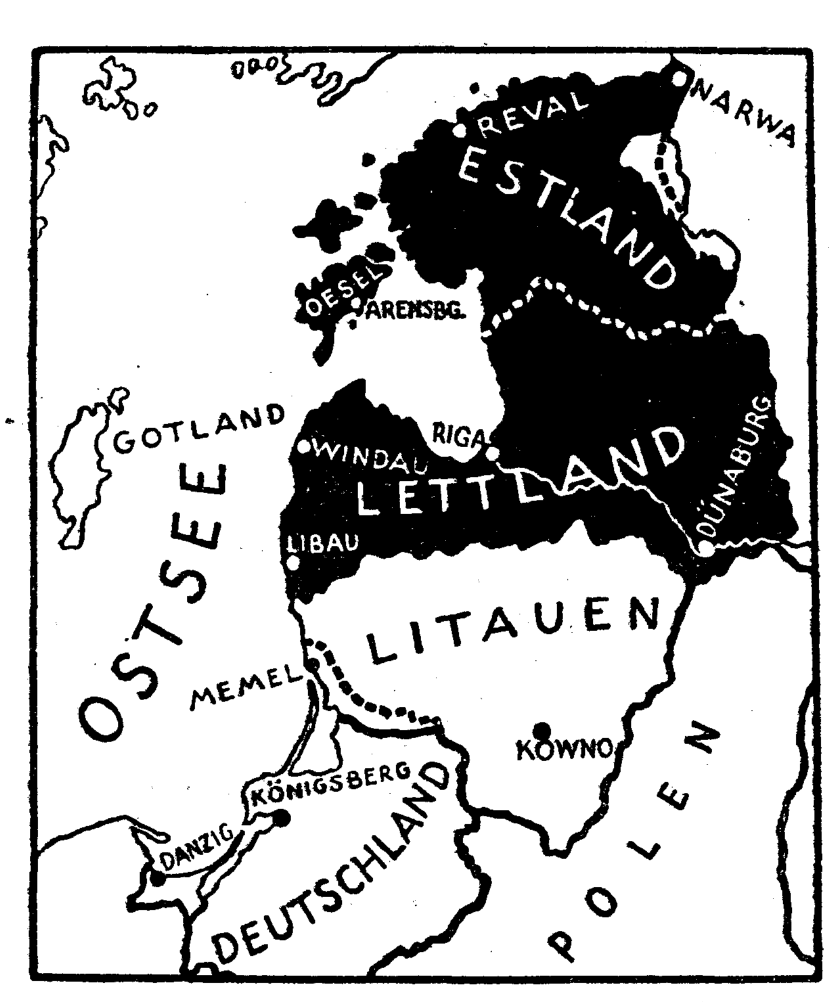
Und unsere Söhne stehen im Feld
Mitten in Regen und Wind
Und kämpfen, als ging's für sie um die Welt, —
Die ohne Vaterland sind.

Gleichzeitig setzt mit erneuter Gewalt die Hetze gegen alles Deutsche ein. Die schärfsten Gesetze werden gegen die Deutschen erlassen, die deutschen Schulen geschlossen, die deutschen Vereine aufgehoben, die deutschen Zeitungen verboten, ja, mit schwerer Strafe wird bedroht, wer nur auf der Straße oder in der Oeffentlichkeit deutsch spricht. Die Deutschbalten, die zwei Jahrhunderte hindurch dem russischen Kaiser treu gedient haben, werden mit einemmal als Landesverräter verdächtigt, aufs schärfste überwacht und bespitzelt, ihre führenden Persönlichkeiten nach Sibirien verschickt.

Mit sehnsüchtigen Herzen hoffen sie auf die Befreiung durch die deutschen Truppen, die im Sommer 1915 den südlichen Teil, das alte Kurland, besetzen. Aber der größte Teil des Landes muß noch zwei Jahre lang die Bedrückung über sich ergehen lassen.

Am 28. Februar 1917 bricht das Kaisertum in Rußland zusammen, der Zar wird zur Abdankung gezwungen und die Republik ausgerufen. Die Letten lösen sich von Rußland

los und rufen eine eigene Republik Lettland aus. Als die Bande der Ordnung sich zu lockern beginnen und Plünderungen einsetzen, dringen im Sommer 1917 die deutschen Truppen vor und besetzen Riga und die Inseln vor der Küste. Dabei findet auch der deutsche Dichter Walter Flex am 15. Oktober den Heldentod.



Sein Grab auf der Insel Oesel ist zu einer Wallfahrtsstätte der deutschen Jugend geworden.

Der nördliche Teil, das heutige Estland, jedoch muß noch ein weiteres Jahr warten. Im Oktober 1917 bricht die zweite, die bolschewistische Revolution aus. Die Arbeiter- und Soldatenräte bemächtigen sich der Gewalt. Die Wut des Pöbels in Estland richtet sich in erster Linie gegen die Deutschen, die für vogelfrei erklärt werden. In Massen werden sie verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Da rücken im Februar 1918 die deutschen Truppen in raschem Lauf nach Norden, besetzen das ganze Land bis zur Narva und retten im letzten Augenblick Hunderte ihrer Volksgenossen vor dem Tod des Erschießens.

Nach 4 Jahren schwerster Bedrückung leben die Deutschbalten wieder auf und nehmen die Geschicke des Landes wieder in ihre Hand. Deutsche Schulen werden von neuem eingerichtet, und die deutsche Universität Dorpat öffnet wieder ihre Pforten. Ja, das Deutschbaltentum träumt sogar von einer Vereinigung ihres Landes mit dem Deutschen Reich. Doch das Glück dauert nur ein halbes Jahr. Dann folgt für die Deutschbalten ein neuer jäher Umschwung, der sie von der Höhe des Glücks wieder hinunter in die Tiefe schleudert.

Wir bleiben!

Als das Deutsche Reich im November 1918 zusammenbricht, müssen auch die deutschen Truppen das Baltenland verlassen, und hinter ihnen brechen von Rußland her die bolschewistischen Horden ein, die sengend, mordend und plündernd das Land durchziehen. Die Schreckensherrschaft beginnt von neuem. Zu Hunderten werden die Deutschen hingemetzelt und die Gefängnisse mit ihnen angefüllt.

Die wehrfähigen Deutschbalten jeden Alters vom Knaben bis zum Greis schließen sich in besonderen Regimentern, der Baltischen Landeswehr und dem Baltenregiment, zusammen, um ihre Heimat von den Bolschewisten zu befreien. Reichsdeutsche, finnische und schwedische Freiwilligenkorps kommen ihnen zu Hilfe. Im Anfang des Jahres 1919 gehen sie zum Angriff über, und in wenigen Monaten sind die beiden Länder zurückerobert.

Dank für ihre Hilfe bei diesem Befreiungswerk haben die Deutschbalten jedoch nicht geerntet. Als die beiden Staaten, Lettland und Estland, endgültig gesichert waren, war mit ihr erstes Werk, dem Deutschtum in ihrem Land wirtschaftlich das Rückgrat zu brechen. Der gesamte Großgrundbesitz, auf dem der Wohlstand des Deutschtums beruhte, wurde vernichtet, sämtliche deutschen Rittergüter enteignet, und zwar entweder ohne jede Entschädigung oder gegen eine lächerlich geringe Summe, die kaum 3% des Wertes ausmachte. Tausende von Deutschen waren an den Bettelstab gebracht.

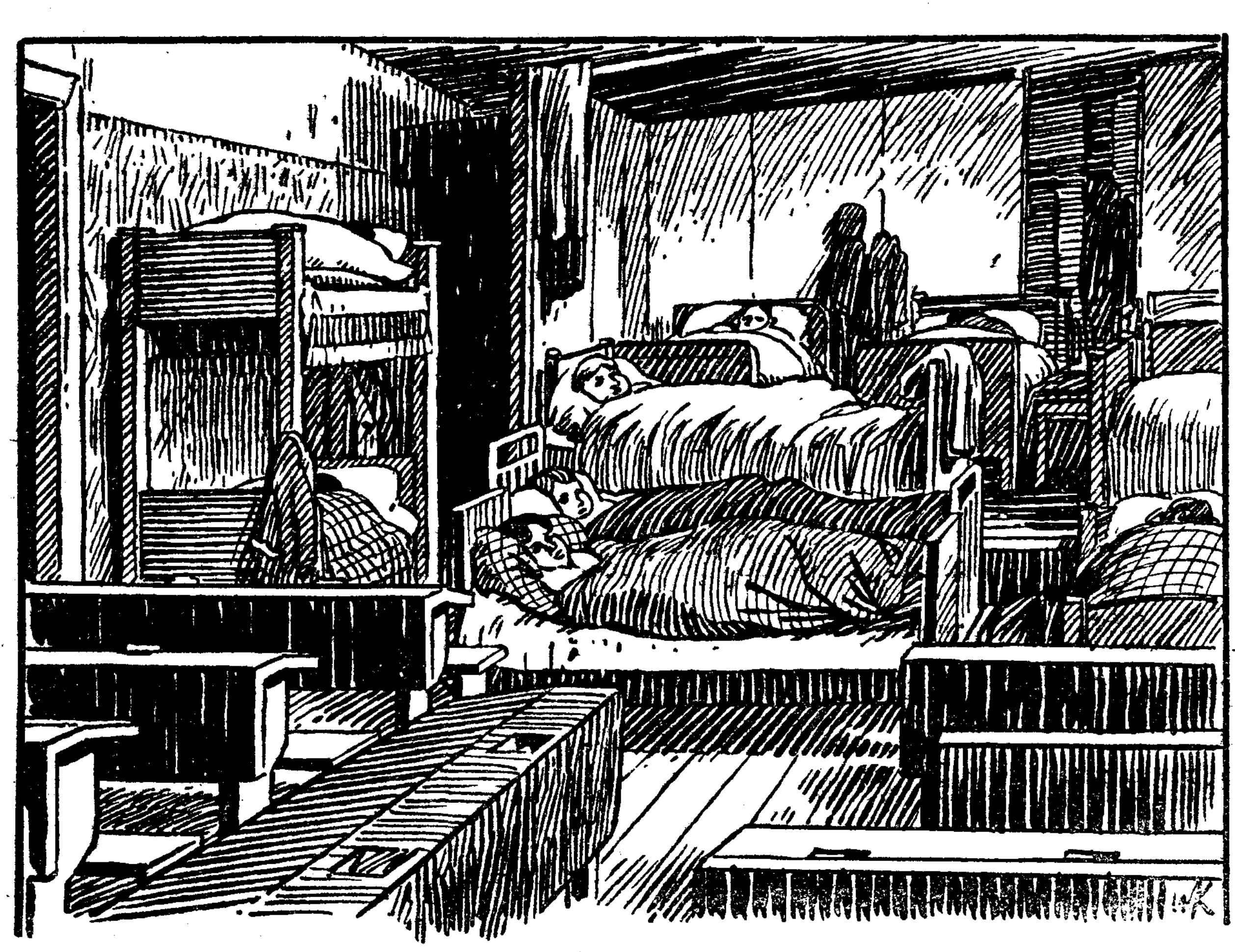
Die Güter wurden aufgeteilt und an Letten und Esten gegeben. Nur wenn die alten Besitzer am Befreiungskampf gegen die Bolschewisten teilgenommen hatten, wurde ihnen ein kleiner Teil ihres Besitzes als sogenanntes Restgut belassen. Diese Restgüter aber sind so klein, daß der Besitzer sich weder Knecht noch Magd halten kann.

Ein großer Teil der Deutschbalten ist infolgedessen abgewandert und in das Deutsche Reich zurückgekehrt. Der größte Teil aber hat dem Land, dem ihre Väter durch jahrhundertelange Arbeit den deutschen Stempel aufgedrückt hatten, nicht den Rücken gedreht, sondern ist geblieben. Be-

wundernswert ist die Entschlossenheit, mit der die baltischen Barone nach Verlust ihrer Rittergüter selbst zum Pflug griffen und als Bauern auf ihrer Scholle geblieben sind.

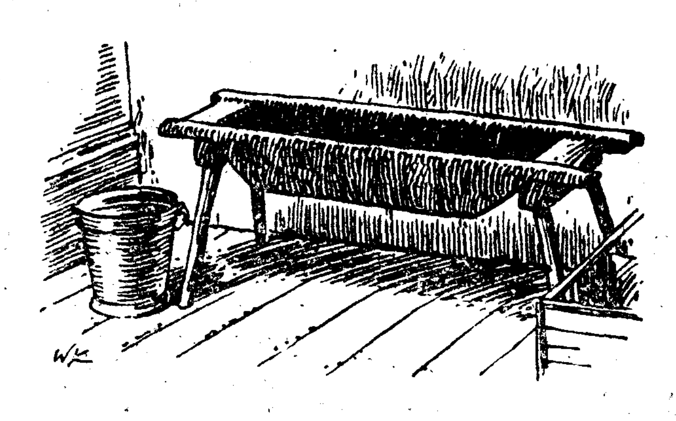
„Wir tragen zu tief in Blut und Blick
Erloschener Geschlechter Kämpfergeschick
Und mußten auch uns ihm verschreiben.
Lockt auch Fernlands Küste flimmerumhaucht,
Wir bleiben, dem Land getreu, das uns braucht —
Wir bleiben — wir bleiben!"

Mit derselben Entschlossenheit ist das Deutschtum an den Wiederaufbau des kulturellen Lebens gegangen. Die deutsche Universität in Dorpat war in eine estnische umgewandelt, die deutsche Technische Hochschule in Riga in eine lettische. Da haben die Deutschen in Riga eine eigene private Hochschule, das Herder-Institut, ins Leben gerufen. Unter dem Wahlspruch „Kein deutsches Kind ohne deutsche Schule" wurden überall eigene deutsche Schulen eingerichtet.



Zimmer einer deutschen Schule in Lettland
(gleichzeitig Schulzimmer und Schlafraum)

Es muß anerkannt werden, daß die Letten und Esten nicht in die Fußtapfen der Polen getreten sind und versuchen, die deutsche Jugend mit Gewalt ihrem Volkstum zu entfremden. Die Deutschen in Lettland und Estland haben die Freiheit, deutsche Schulen zu erhalten und selbst zu verwalten. Aber infolge der Armut, die heute unter den Deutschen herrscht, befinden sich die Schulen, besonders auf dem Lande, in den allerdürftigsten Verhältnissen und haben schwer zu kämpfen. Ungeheure Opfer bringt die deutsche Lehrerschaft, die vielfach nur ein Gehalt bezieht, das der Erwerbslosenunterstützung eines reichsdeutschen Arbeiters entspricht.



Waschgelegenheit in einer deutschen Schule in Lettland

Ein Trümmerfeld ist heute auch das Deutschtum im Baltenland. Aber mit echt baltischer Zähigkeit sind die Deutschen ans Werk gegangen, das Trümmerfeld aufzuräumen und ein neues Gebäude darauf zu errichten. Mehr als einmal im Laufe der siebenhundertjährigen wechselvollen Geschichte sind Katastrophen über das Deutschtum im Baltenland hereingebrochen und haben es an den Rand des Abgrunds geführt. Aber stets noch hat es dem Sturm widerstanden und sich von neuem emporgearbeitet. Es ist ein Zeichen seines ungebrochenen Lebenswillens, daß auch jetzt wieder nach dieser schwersten Katastrophe das Deutschbaltentum die Kraft gefunden hat, sich zu behaupten und am Wiederaufbau des Landes mitzuarbeiten.

Im Kampf mit der Steppe.

Viel jünger als das Deutschtum im Baltenland sind die anderen deutschen Gebiete weiter im Osten in Innerrußland, an der Wolga, am Schwarzen Meer, im Kaukasus und in Sibirien. Das älteste von ihnen, das deutsche Wolgagebiet, verdankt seine Entstehung der russischen Kaiserin Katharina, einer anhaltischen Prinzessin, die in jungen Jahren nach Rußland kam, den Zaren Peter heiratete und nach dessen Tod die Herrschaft über das weite Land gewann.

Als deutsche Fürstentochter wußte sie die Tüchtigkeit und den Fleiß deutscher Bauern zu schätzen und beschloß, im Südosten ihres Reiches Bauern aus Deutschland anzusiedeln. In diesen kurz zuvor gewonnenen Gebieten dehnten sich unendliche Steppen aus, die noch nie ein Pflug berührt hatte. Bewohnt wurden sie von wilden Nomadenstämmen, die eine ständige Gefahr für das Russische Reich bildeten.

Im Jahre 1763, nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges, erließ die Kaiserin einen Aufruf und sandte Werber



nach Deutschland, um Auswanderungslustige nach Rußland zu holen. Die Lage der Bauern in Deutschland war infolge der Kriege und der hohen Steuern damals herzlich schlecht. Außerdem versprachen die Werber ihnen ein Paradies in Rußland. So fanden sich Leute genug, die bereit waren, die Not in der Heimat mit einem besseren Leben in Rußland zu vertauschen. In drei Jahren ließen sich 8000 Familien mit etwa 27 000 Köpfen für Rußland anwerben, besonders aus Südwestdeutschland, Schwaben, Hessen, Pfälzer, Elsässer, aber auch Schweizer, Sachsen und Norddeutsche.

Truppweise wurden die Auswanderer nach Lübeck geschafft und dort auf Schiffe verladen, die sie nach Kronstadt brachten.



Russische Kirche

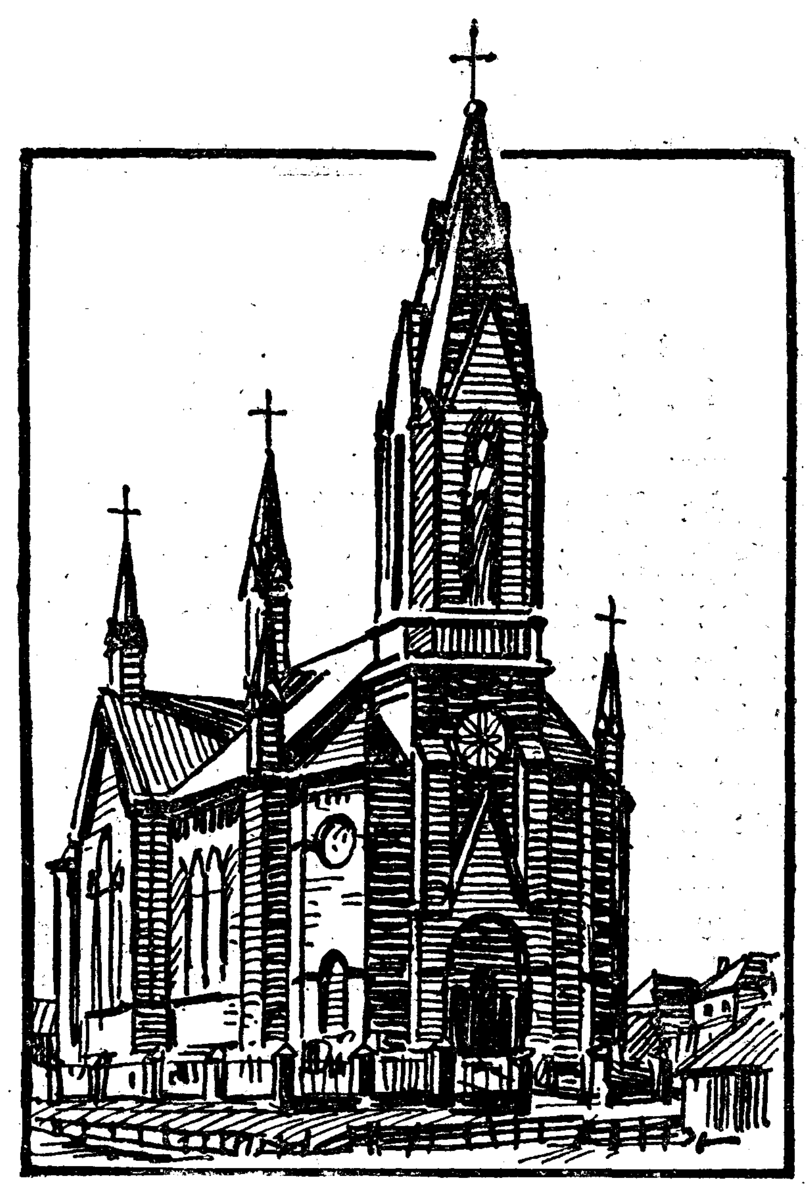
Dort ging es teils zu Wagen, teils zu Fuß und teils zu Schiff nach Süden bis an die mittlere Wolga, in die Umgebung der russischen Grenzfestung Saratow, wo sie nach dreivierteljähriger Fahrt im Jahre 1764 anlangten. Das Paradies, das ihnen versprochen war, fanden die deutschen Einwanderer freilich nicht, dafür aber eine trostlose Wildnis, die von Räuberbanden, herumschwärmenden Kirgisen, Tartaren und Kalmücken unsicher gemacht wurde. Eine grenzenlose Enttäuschung bemächtigte sich ihrer. Aber was half es! Zurück konnten sie nicht mehr. So machten sie sich ans Werk, um in dieser Oede wenigstens ihr Leben zu fristen.

Die ersten Jahre waren für sie eine furchtbare Zeit. Das ungewohnte Klima, die alles ausdörrende Sonne im Sommer, die mörderische Kälte im Winter, das Wechselfieber, das sich bald einstellte, dazu die ständigen Ueberfälle der Räuberbanden und die Kämpfe mit den umwohnenden wilden Völkerstämmen rafften Tausende dahin.

Nach 20 Jahren der anstrengendsten Arbeit waren sie über das Schlimmste hinweg. Der Boden erwies sich als außerordentlich fruchtbar, und da die deutschen Bauern mit unermüdlichem Fleiß schafften, brachten sie es langsam zu einem gewissen Wohlstand.

Nach hundert Jahren hatten sie aus der öden Steppe eine Kornkammer für das Russische Reich gemacht.

Landwirtschaftliche Maschinen wurden eingeführt, große Dampfmühlen, Getreide- und Mehlspeicher gebaut, eine Maschinen- und Tuchindustrie entwickelt und das Gebiet der deutschen Wolgakolonien wurde immer mehr eines der reichsten Gebiete Rußlands. Der Weizen, der hier gedieh, ging alljährlich in vielen Millionen von Zentnern nicht nur in das übrige Rußland, sondern wurde nach ganz Europa ausgeführt. Mit Stolz konnten die Deutschen im Jahre 1914 auf ihre 150jährige Vergangenheit zurückblicken. Aus den hundert Dörfern, in denen die ersten Einwanderer angesiedelt wurden, waren inzwischen 214, aus den 27 000 Menschen waren 750 000 geworden.



Deutsche Kirche in Rußland

Sie hatten es auch verstanden, während dieser anderthalb Jahrhunderte an ihrem deutschen Volkstum festzuhalten. Das zeigten schon die Namen ihrer Dörfer: Katharinenstadt und Balzer, Grimm, Seelmann, Liebenthal, Gnadenfeld und viele andere, die so ganz und gar nicht in die russische Umgebung hineinpaßten und von denen ein Teil das tiefe Gemüt und den frommen Sinn der ersten Einwanderer erkennen ließ. Andere, wie Mannheim, Straßburg, Neuweimar, Zürich, Luzern, hielten die Erinnerung an die verlassene Heimat wach.

Die ersten hundert Jahre hindurch stand dies in sich geschlossene deutsche Siedlungsgebiet zu beiden Seiten der Wolga ganz unter eigener Verwaltung. Jedes

Dorf wählte aus seiner Mitte einen Schulzen, an der Spitze der Kreise stand ein deutscher Oberschulze und die Verwaltung des ganzen Gebietes lag in den Händen des sogenannten Schutzkontors für die ausländischen Ansiedler in Saratow. Für das seelische Wohl sorgten deutsche Geistliche und für die Erziehung der Jugend deutsche Lehrer. Die russische Sprache war den wenigsten geläufig. Ueberall sprach und hörte man nur die getreulich bewahrte Mundart der alten deutschen Heimat.

Da setzte in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts auch hier ebenso wie im Baltenland das Bestreben der russischen Regierung ein, die Deutschen zu echten Russen zu machen. Die Selbstverwaltung wurde aufgehoben, die deutschen Gebiete wurden benachbarten russischen Gouvernements zugeteilt, die deutschen Schulen in russische verwandelt. Eine Verbindung zur alten Heimat, zu Deutschland, hatte eigentlich nie bestanden. Das deutsche Volk hatte seine fernen Kinder in Südrußland längst vergessen.

Zwischen Hungersnot und Bolschewismus.

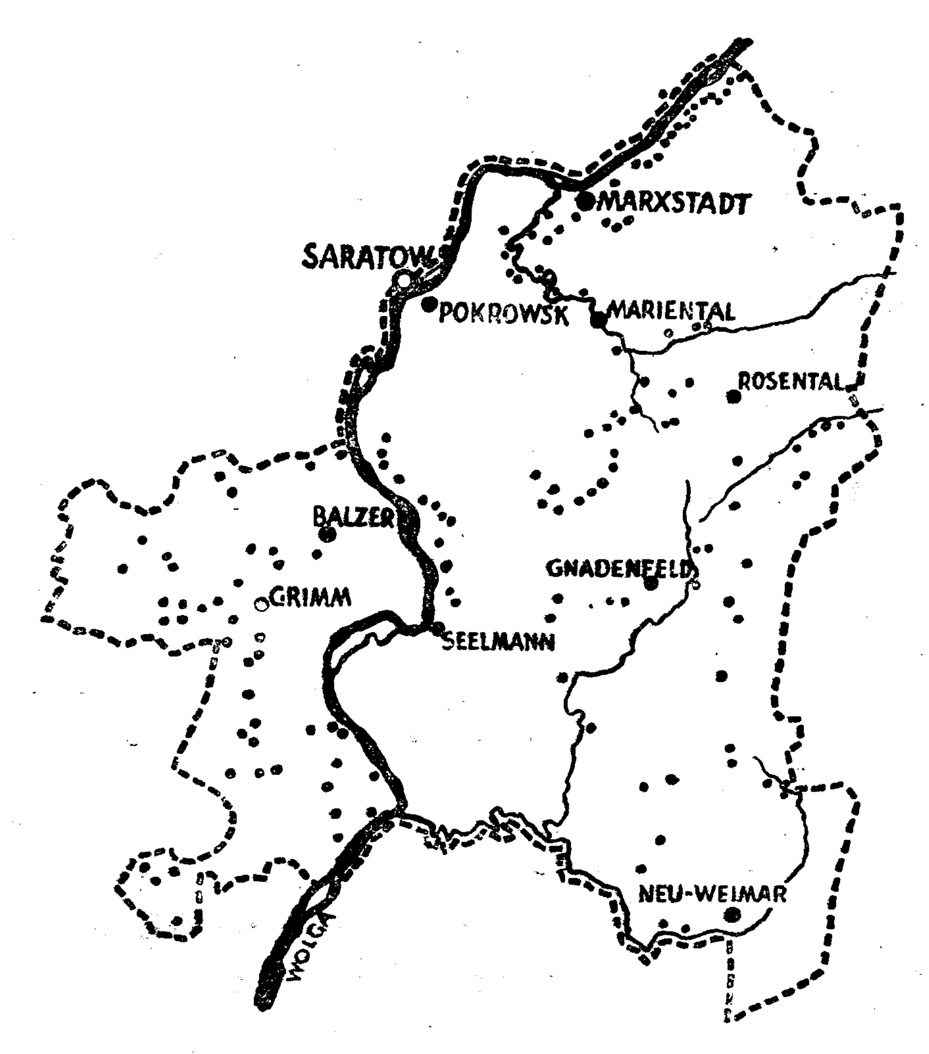
Als der Weltkrieg ausbrach, fiel auch über diese deutschen Kolonien der Haß der russischen Regierung gegen alles Deutsche. Auch diese entlegenen deutschen Bauern, von denen man in Deutschland gar nichts mehr wußte, wurden zu Landesverrätern und deutschen Spionen gestempelt. Die deutschen Zeitungen wurden verboten, der Gebrauch der deutschen Sprache bestraft, die Führer nach Sibirien geschickt, und im Jahre 1917 sollte endlich gar die gesamte deutsche Bevölkerung fortgeschleppt werden.

Da kam im Februar 1917 die erste russische Revolution dazwischen, die allen fremden Völkern Rußlands die Freiheit versprach. Sofort schlossen sich die Deutschen wieder zusammen, richteten deutsche Schulen ein, gründeten deutsche Zeitungen und beschlossen, die alte Selbstverwaltung wieder einzuführen. Nach den Bedrückungen der letzten Jahre schien ein neuer schöner Morgen über dem Wolgadeutschtum aufzugehen.

Aber die Hoffnungen wurden bald zunichte. Die zweite, bolschewistische, Revolution brach im Oktober über das Land

herein und mit ihr die Gewaltherrschaft des Kommunismus. Landfremde, russische, Kommunisten, Banden von Rotgardisten durchstreiften das Land. Die schwersten Kontributionen wurden den deutschen Dörfern auferlegt, ungeheure Summen erpreßt, Widerspenstige ins Gefängnis geworfen, Unschuldige zu Tausenden hingerichtet.

Die Bauernwirtschaften wurden auseinandergerissen, das ganze Land in



Die Republik der Wolgadeutschen

gleiche Teile geteilt, die Ernte und das Vieh konfisziert. Als die Lebensmittel in Rußland anfingen knapp zu werden, wurde den Bauern sogar das Saatgetreide fortgenommen. Zwei Mißernten in den Jahren 1920 und 1921 machen das Unglück voll. Die Empörung gegen das kommunistische System macht sich Luft in einem Aufstand, der von der Roten Armee blutig niedergeschlagen wird und den neue Tausende von Deutschen mit dem Leben bezahlen müssen.

Da packt die Menschen dumpfe Verzweiflung. Das Gespenst der Hungersnot geht um und fordert unheimliche

Opfer. Zu Tausenden, zu Zehntausenden stirbt die Bevölkerung vor Hunger, nachdem das letzte Stück Vieh, der letzte Hund, der letzte Knochen verzehrt ist. In der höchsten Not nimmt sich die ganze Welt der Unglücklichen an: von Deutschland, von Amerika, von Schweden strecken sich den Verzweifelnden hilfreiche Hände entgegen, die das Wolgadeutschtum vor dem gänzlichen Untergang bewahren.

Unter unsäglichen Anstrengungen arbeiten sich die Ueberlebenden langsam wieder empor: Die Männer spannen sich selbst anstatt der Zugtiere in den Pflug, die Frauen graben mit eigenen Händen das kostbare Saatgut in den Boden. Der Himmel kommt ihnen zu Hilfe und schenkt ihnen einige gute Ernten. Das Wolgadeutschtum fängt an, sich allmählich von den furchtbaren Schlägen der Hungersnot zu erholen.

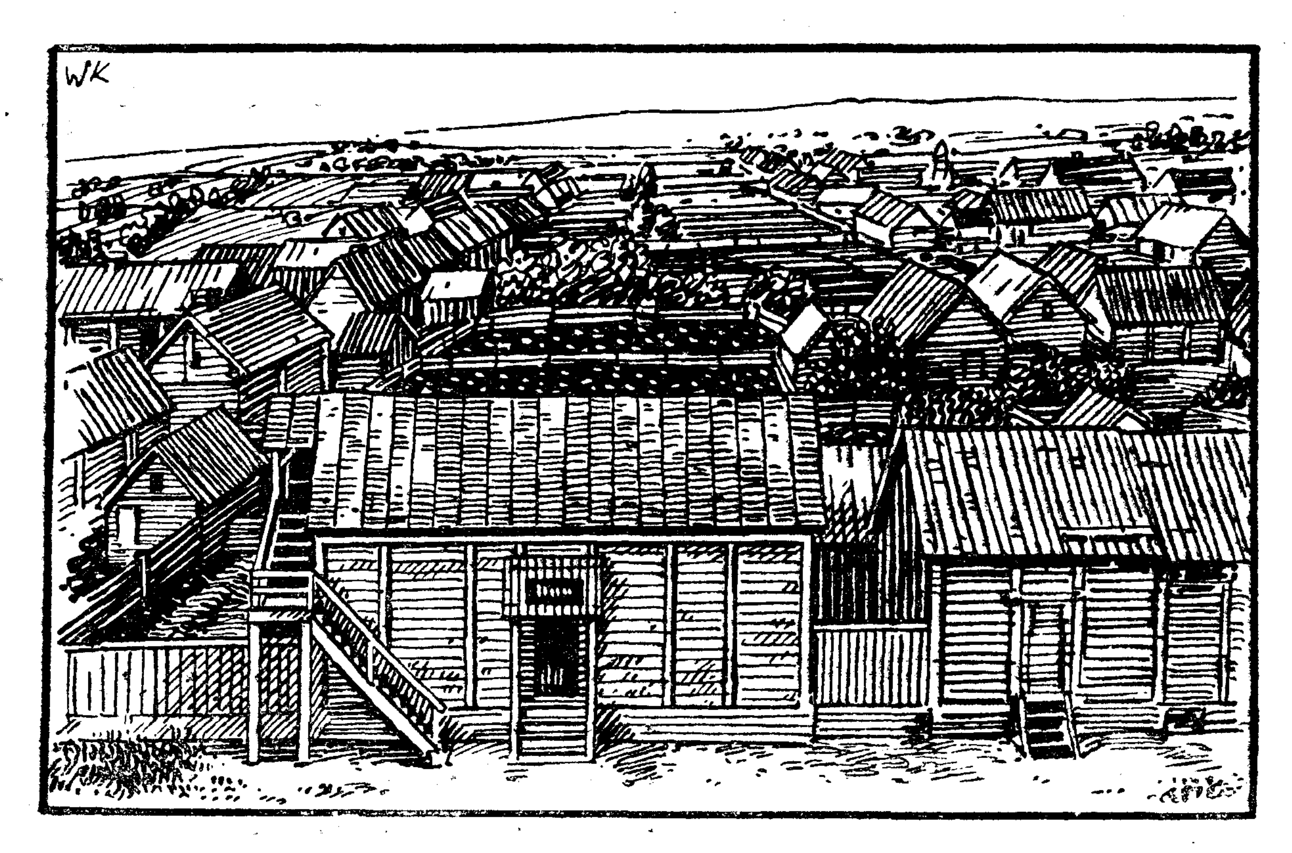
Politisch wird der Zusammenschluß der deutschen Kolonien vollzogen in der Republik der Wolgadeutschen, als selbständiges Gebiet unter deutscher Verwaltung. Grundsätzlich gewährt die Sowjetregierung den fremden Völkern nationale Freiheit in kulturellen Angelegenheiten. So herrscht in dieser Wolgarepublik ungehindert die deutsche Sprache, nicht nur in den Familien, sondern auch im öffentlichen Leben, vor Gericht, bei den Behörden und in den Schulen.

Freilich steht das ganze Leben unter den Gesetzen des Bolschewismus. Wie die frühere russische Hauptstadt Petersburg zu Leningrad umgetauft wurde, so haben auch zahlreiche deutsche Kolonien an der Wolga ihre alten Namen gegen neue kommunistische vertauscht: Katharinenstadt ist zu Marxstadt geworden. Andere Kolonien zu Karl-Liebknecht-Stadt und Rosa-Luxemburg-Dorf. Die Schulen werden beherrscht von der Weltanschauung des Bolschewismus. Bolschewistische Wirtschaftsmethoden erzwingen sich Eingang in die deutschen Kolonien und bringen sie zum zweitenmal an den Rand des Abgrunds.

Im Jahre 1928 wird der Fünfjahres-Plan eingeführt, der das Ende der einzelnen Bauernwirtschaft bedeutet. Es setzt eine neue Hetze ein gegen die „Kulaken", die noch selbständigen Bauern, die sich in den Jahren seit der Hungersnot wieder heraufgearbeitet haben. Ihre Betriebe sollen auf-

gehoben und zu Staatsbetrieben gemacht werden. Die Bauern, die ihre Wirtschaften nicht freiwillig dem „Kollektiv" überlassen, werden mit ungeheuren Steuern belegt, die ihnen wieder die ganze Ernte fortnehmen. Hand in Hand damit geht der Kampf gegen die Religion, durch den die an ihrem Glauben hängenden Bauern im Innersten aufgewühlt werden.

Da bemächtigt sich der deutschen Bauern zum zweitenmal die Verzweiflung. Sie sehen keinen anderen Ausweg mehr, als das Land, dem ihre Arbeit seit anderthalb Jahrhunderten gegolten hat, zu verlassen. Zu Tausenden brechen sie im Jahre 1929 auf, nicht nur von der Wolga, sondern auch aus den anderen deutschen Gebieten Rußlands und ziehen nach Moskau, um dem Russischen Reich für immer den Rücken zu kehren. Nur wenigen Tausenden jedoch wird von der russischen Regierung die Ausreise freigegeben. Sie kommen nach Deutschland, aber das Land ihrer Väter hat keinen Raum für sie. So wandern sie weiter, um sich in Amerika eine neue Heimat zu suchen. Die übrigen, die vor Moskau zurückgeblieben sind, werden mit Gewalt in ihre Kolonien zurückgetrieben, und über ihnen liegt drohend und unerbittlich der Schatten der Sphinx Sowjetrußland.



Deutsches Dorf an der Wolga

Es wohnen Deutsche in:

Posen und Pommerellen	350 000
Ostoberschlesien	450 000
Im übrigen Polen	600 000
In ganz Polen	1 400 000
Freistaat Danzig	390 000
Litauen (einschl. Memelland)	130 000
Lettland	70 000
Estland	25 000
Rußland	1 000 000
Insgesamt	3 015 000

Inhalt.

Seite